Pharmacol.
gen.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id443411204/1
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Pharmac. 120.

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id443411204/2
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

1

Auserlesenste

Bereitungsarten

pharmaceutisch-chemischer

Arzneymittel

für

Apotheker und Aerzte

von

Georg Heinrich Piepenbring.

Erster Nachtrag. Zweytes Heft.
Nebst einem Kupfer.

Göttingen,
bey Johann Christ. Dieterich,
1790.

4196.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id443411204/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id443411204/4
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Dem

Herrn

J. H. B. Brokmann

Universitäts- und Raths-Apotheker in Rinteln

als ein Zeichen seiner Hochachtung

gewidmet von

dem

Verfasser.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id443411204/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id443411204/6
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Hochgeschätzter Freund!

Wenn ich es immer lebhaft fühlte, daß ich Ihnen einen großen Theil meines Glücks schuldig bin, so ist es meine angenehmste Pflicht Sie bey dieser Gelegenheit meiner Dankbarkeit zu versichern. Durch Ihre viele

Gütigkeit bin ich in den Stand
gesetzt, meine Kenntnisse erweitern
zu können; nehmen Sie also
diese Schrift als einen Beweis
meines bisherigen Fleißes und der
unbegränzten Hochachtung auf,
mit der ich lebenslang bin

Ihr

dankbarster Verehrer

G. H. Piepenbring.

Vorrede.

Gegenwärtig habe ich das Vergnügen meinen Lesern den ersten Nachtrag meiner auserlesensten Bereitungsarten pharmaceutisch-chymischer Arzneymittel zu überliefern, mit der Hoffnung, daß er allen Apothekern die Crells, und andere hierher gehörige Schriften nicht lesen, deren Anzahl nicht gering ist, eben so willkommen seyn wird, wie ihnen das erste Heft willkommen war.

Ich habe das Buch in vier Abschnitte eingetheilt und vermehret, bin also nicht bey dem angezeigten

Plan geblieben. Der erste Abschnitt enthält: alle diejenigen Arzneymittel die in dem ersten Hefte aufgestellt und der Reihe nach angezeigt sind, wie ich denn auch hie und da bey Benennungen der Nahmen der Arzneymittel einige Anmerkungen und Beobachtungen mit angeführt habe. Der zweyte Abschnitt enthält: vermischte Aufsätze, die dem Apotheker unentbehrlich sind. Der dritte Abschnitt enthält: Kennzeichen einiger Arzneymittel. Ein Beytrag zu den Kennzeichen der Arzneymittel des Hrn Dr. Hahnemann und van den Sande. Obwohl die in diesem Abschnitt vorkommende Arzneymittel in dem Buch des Hrn. Hahnemanns theils erwähnt sind, so zweifle ich dennoch nicht, daß er nicht von einigen Nutzen seyn wird, weil hier einige

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id443411204/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

nige Arzneymittel vorkommen deſſen Kennzeichen nicht allein beſſer ſind, ſondern bey denen ich noch was zu errinnern hatte. Der vierte Abſchnitt enthält: vermiſchte Nachrichten: die, wie ich glaube, nicht gleichgültig ſeyn werden.

Was die Schreibart betrifft, ſo habe ich mich abermahls, mehr an die ältere als an die neuere gehalten. Für Chemie — habe ich jetzt Chymie beybehalten, weil dieſes Wort von den Alten gleich anfänglich gewählt iſt: ohnehin es aber in Hrn. J. C. Adelungs deutſcher Orthographie 88. S. 65. heißt, Chemie für Chymie ſey eine neuere etimologiſche Grille.

Uebrigens habe ich nichts weiter mehr zu errinnern als daß man mir

zu dem zweyten Nachtrag oder dem dritten Hefte viel Aufsätze mittheilen mag, damit ich bey dieser Arbeit unterstützt werde und ihren Fortgang haben könne. Ich werde so wie bisher, selbst treulich mitarbeiten und eine jede fremde Errinnerung, bessere und neuere Bereitungsart eines Arzneymittels sorgfältig und mit der größten Dankbarkeit benützen.

Pyrmont den 13ten May 1789.

In

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Auserlesenster Bereitungsarten pharmaceutisch-chymischer, wie auch einiger einfacher pharmaceutischer Arzneymittel.

	S.
Aetzwasser.	1
Benzoeblumen.	2
Bernsteinessenz.	2
Bernsteinsalz.	3
Bittersalz.	3
Blättererde.	4
Bleyextract.	4
Bleywasser.	5
Bleyweißpflaster.	6
Brechweinstein.	6
Citronenöl.	6
Dippels thierisches Oel.	6
Eisentinctur mit Aepfel oder Quittensaft.	7
Eisenvitriol.	7
Essigäther.	7
Essig, concentrirter.	7
Essig, versüßter.	8
Essigsalmiak.	8
Glaubersalz.	9
Hirschhorngeist.	9
Hirschhorngeist mit Bernsteinsalz.	9
Hirschhornsalz.	10
Höllenstein.	10
Honig, gereinigter.	10
Jalappenseife.	11
Kermes, mineralischer.	14
Laugensalz, flüchtiges.	15
Laugensalz, caustisches.	15
Laugensalz, mineralisches.	16

Limo-

Limonadenpulver. 18
Liquor anodynus, eisenhaltiger. 19
Magnesie. 19
Minderers Geist. 22
Nelkenöl. 22
Phosphorsalz. 23
Queckſilberkalk, rother. 24
Queckſilberpräcipitat, weißer. 25
Queckſilbersublimat. 25
Queckſilber, versüßtes. 25
Salmiak. 28
Salmiakblumen, eisenhaltige. 28
Salmiakgeist mit Aniesöl. 30
Salmiakgeist mit Kalk bereiteter. 30
Salmiakgeist mit Wein. 31
Salpeteräther. 31
Salpetersäure, rauchende. 32
Salpetersäure, gemeine. 32
Salpetersäure, versüßte. 32
Salzäther. 33
Salzsäure, rauchende. 33
Salzsäure, gemeine. 33
Salzsäure, versüßte. 34
Schwefelleber. 34
Schwefelmilch. 34
Sedativsalz. 35
Seignettsalz. 36
Silbersalpeter. 37
Spießglanzbutter. 38
Spießglanzglas. 38
Spießglanzschwefel, goldfarbener. 38
Spießglanzkalk, schweißtreibender. 39
Spießglanzkönig, martialischer. 39
Spießglanzseife. 39
Spießglanzschwefel, flüssiger. 39
Spießglanztinctur, scharfe. 39
Spießglanztinctur, tartarisirte. 40

Tama-

Tamarindenmark. 40
Vitriolæther. 41
Vitriolsäure, versüßte. 41
Violensaft. 42
Weinsteingeist. 42
Weinsteinsäure, wesentliche. 42
Zinkblumen. 42

Zweyter Abschnitt.

Vermischte Aufsätze.

I. Ueber eine neuere Vorkehrung zur Destillirung des Aethers, und eine neue Art ihn zu reinigen. S. 43
II. Ueber eine neue Bereitungsart der Extracte. 44
III. Etwas über das Rheum palmatum Linn. 47
IV. Die sicherste Art das Vitriolöl zu rectificiren. 51
V. Die sicherste Art das Queckfilber zu rectificiren. 52
VI. Ueber die Herstellung des Residuums der Hofmannischen Tropfen zu brauchbarem Vitriolöl. 54
VII. Noch etwas über eben denselben Gegenstand. 55
VIII. Ueber die Feurung mit Holz, bey Destillationen aus der Sandcapelle. 56
IX. Ueber die Gleichheit des Wermuthsalzes mit dem Weinsteinsalze. 58
X. Ueber eine neuere Bereitungsart der schwarzen Dinte. 59
XI. Etwas über eine leichtere Bereitungsart der Chokolade durch eine Maschine. 61
XII. Noch etwas über eine leichtere Bereitungsart der Chokolade, durch welche sie vollkommen der Holländischen ähnlich wird. 64

Drit-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id443411204/15 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Dritter Abschnitt.

Kennzeichen einiger Arzneymittel.

Baumöl. 66
Blättererde. 67
Brechweinstein. 68
Cajeputöl. 69
Eisen. 69
Hirschhorngeist. 70
Kalk, gebrannter. 71
Kalkwasser. 72
Kermes, mineralischer. 73
Magnesie. 73
Phorphorsalz. 74
Schwefelleber, alcalische. 75
Schwefelmilch. 76
Seidlitzersalz. 76
Seife. 77
Weinsteinsalmiak. 88
Weinsteinsalz. 82

Vierter Abschnitt.

Vermischte Nachrichten.

1. Einige botanische Anmerkungen. 83
   I. Eisenhut. Napell. 83
   II. Krausemünze. 85
   III. Melisse, gewöhnliche. 86
   IV. Poley. 88
   V. Waldfarren. 89
2. Einige neuere Versuche der Verwandtschaft der Kohlen zu dem Brennbaren. 93
3. Ein Waaren-Verzeichniß der Hessen Casselschen Salmiakfabrique. 96

Auser-

Auserlesenste

Bereitungsarten

pharmaceutisch-chemischer

Arzneymittel

für

Apotheker und Aerzte.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id443411204/17 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id443411204/18
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Erster Abschnitt.

Auserlesenste Bereitungsarten pharmacevtisch-chymischer, wie auch einiger einfacher pharmacevtischer Arzneymittel.

Aetzwasser.

Aqua Phagadenica.

Um ein immer gleich gutes Aqua Phagadenica zu haben, kann man folgende Bereitungsart als die beste erwählen. Man calcinirt Kreite so lange, bis sie luftleer ist, oder bis sie nicht mehr mit der Vitriolsäure brauset, läßt sie kalt werden; übergießt dann nach der Meyerschen Vorschrift 1 Pfund derselben mit acht Pfund Wasser, und verfährt übrigens damit wie mit dem gewöhnlichen Kalkwasser. Ich wähle die calcinirte Kreite darum, weil der Kalk selten von gleicher Güte ist. Von dem abfiltrirten Kreitenwasser nimmt man nur eine gewisse Portion, z. B. ein Pfund, und tröpfelt dazu so viel ätze de Sublimatauflösung bis kein Niederschlag

mehr erfolgt. Hiermit ist dann das Arzneymittel fertig, und man erhält nach dieser Vorschrift ein immer gleich starkes Aetzwasser. Wundärzte können wissen was sie für ein Mittel erhalten, und können sich alsdenn nicht über die verschiedene Wirkung desselben beschweren.

Benzoeblumen. (Flores Benzoes.)

Bleibt.

Außer daß in der angeführten Bereitungsart des ersten Hefts statt Retorte — Tute gelesen werden muß.

Bernsteinessenz. (Essentia Succini.)

Um eine immer gleich starke Bernsteinessenz zu bereiten, ist Hrn. Heyers Vorschlag der beste. Diesem zufolge löset man nähmlich ein Theil Bernsteinharz mit sechs bis acht Theilen Weingeist auf, womit die Essenz fertig ist.

Die Bereitung des Bernsteinharzes dazu ist folgende: ein Pfund braunen und pulverisirten Bernstein übergießt man mit einigen ohngefähr vier bis sechs Pfunden Alcahol, digerirt ihn bey gelindem Feuer ein Paar Tage, gießt ihn hierauf ab, und wieder frischen darauf, und fährt hiermit

hiermit so lange fort bis der zuletzt aufgegossene Alcahol nach geschehener Digestion ohne Farbe und Geschmack davon gegossen werden kann. Alsdann zieht man von sämmtlichen Extracten den Alcahol ab, wäscht das zurückgebliebene Harz, und trocknet es.

Die alcalische oder seifenhafte Essenz wird auch leicht bereitet, wenn man ein Quentchen Harz mit einem halben Quentchen Laugensalz reibt, mit etwas Wasser anfeuchtet, und nun in Weingeist auflöset.

Der Apotheker, sagt Hr. Heyer am Ende in dem fünften seiner chymischen Versuche mit Bernstein 86. hat bey diesem meinem Vorschlage zwar mehr Mühe und etwas mehr Kosten, aber der rechtschaffene Mann hat doch die Beruhigung, daß sein neu bereitetes Arzneymittel von der Beschaffenheit sey, daß sich nun Aerzte und Kranke etwas davon versprechen können, und dieses ist ihm Ersatz genug für seine Mühe.

Bernsteinsalz. (Sal Succini.)

Bleibt.

Bittersalz. (Sal Amarum.)

Bleibt.

Blättererde oder Essigsalz.

(Terra foliata Tartari.)

Die beste und untrüglichste Bereitungsart eine weiße Blättererde zu erhalten ist diese: man sättigt in einem irdenen oder porcellainenen Gefäße reine Pottaschenauflösung mit destillirtem Weineßig, den man, wie ich in dem ersten Hefte gesagt habe, durch den Frost concentrirt und über gröblich pulverisirte Kohlen abgezogen hat. Ist die Saturation der Laugensalzauflösung vollendet, dann schüttet man vor wie nach etwas der eben erwähnten pulverisirten Kohlen hinzu, und raucht die ganze Flüssigkeit so weit ein, bis sie bald trocken werden zu wollen scheint. Hierauf läßt man sie durch einen leinenen Seihetuch laufen, wäscht den Kohlenrückstand mit kaltem Wasser ab, und raucht die gesammte Flüssigkeit zur Trockne ein. Man wird eine fast blendend weiße Blättererde erhalten.

Bleyextract. (Extractum Saturni.)

Die gewöhnliche Bereitungsart dieses Extracts ist: man kocht Essig und Bleyglätte so lange zusammen, bis der Essig völlig mit Bleytheilen gesättigt ist. Darauf filtrirt man die Bleyauflösung und raucht sie zur Extractconsistenz ein. Weil nun aber das Einrauchen dieser Bleyauflö-

sung

sung zur Extractconsistenz nicht, oder zum wenigsten nur selten beobachtet wird, so wird nicht allein ein an Bleygehalt, sondern auch an Wirkung unsicheres, Arzneymittel bereitet: und damit diese Fehler aus dem Wege geräumt werden, so will ich eine bestimmtere Bereitungsart hersetzen, die folgende ist. Man concentrirt Weinessig durch den Frost so viel als möglich, bis er sich ohngefähr wie 492:480 verhalte. Hat man sich einen solchen Essig bereitet, dann nimmt man eine beliebige Menge und stellt ihn mit einer angemessenen Proportion Silberglätte in die Wärme, und digerirt ihn so lange, bis er vollkommen mit Bley gesättigt ist, und sich nichts mehr davon auflösen will. Ist dieses geschehen, dann gießt man ihn ab, filtrirt ihn, und bestimmt durch die zurückbleibende Glätte wie viel davon aufgelöset worden. Es wird ein sicheres Bleyextract seyn.

Bleywasser.

(Aqua vegeto-mineralis.)

Aehnlichen Fehlern ist das bisher bereitete Goulards Wasser unterworfen gewesen. War das Bleyextract stark inspissirt, dann gab es ein starkes Bleywasser; war es schwächer inspissirt, dann gab es ein schwächeres Bleywasser, folglich auch ein unsicheres und ungleich wirkendes

Arzneymittel. Folgende Zusammensetzung desselben scheint eine bessere Bereitungsart zu seyn, und Wundärzte werden sich allezeit eine sichere und gleiche Wirkung davon versprechen können. Man löset eine Drachme Bleyzucker, in zwölf Unzen reinen gemeinen Wassers auf. Besser ist es, daß man statt des gemeinen Wassers, destillirtes nimmt; denn auch durch jenes, kann die Auflösung ungleich werden — und Wundärzte die dieses einsehen, werden gewiß von letzterm Gebrauch machen.

Bleyweißpflaster.
(Empl. alb. coctum.)

Bleibt.

Brechweinstein. (Tart. emeticus.)

Bleibt.

Citronenöl. (Oleum Citri.)

Bleibt.

Dippels thierisches Oel.
(Oleum animale Dippelii.)

Bleibt.

Eisen-

Eisentinktur mit Aepfel oder Quittensaft.

(Tinct. martis pomat. s. cydoniat.)

Bleibt.

Eisenvitriol. (Vitriolum martis.)

Bleibt.

Essigäther. (Aether aceti.)

Bleibt.

Nur warum nach der angezeigten Vorschrift zu den fünf Unzen sechs Quentchen wasserfreyen Bleyzucker eben so viel Vitriolöl — warum mehr Säure als nöthig ist — und endlich von welchem Gewicht? Besser ists man untersucht zuvor wie viel das Bley des Bleyzuckers zu der vollkommenen Saturation Vitriolsäure erfordre, und darnach wählt man das Gewicht desselben.

Concentrirter Essig.

(Acetum concentratum.)

Bleibt.

Es gilt hier aber übrigens das nähmliche was ich eben beym Aether gesagt habe.

Versüßter Essig
(Liquor anodynus vegetabilis.)
Bleibt.

Essigsalmiak.
(Sal ammoniacum acetosum s. Spirit. Mindereri.)

Dieses Salz in vollkommen trockner crystallinischer Gestallt zu bereiten, war uns bisher unbekannt. Durch die Bemühungen der Hrn. Sande und Hahnemann sind wir aber endlich dahin gekommen es nunmehro in trockner Gestalt bereiten, und auf diese Art in den Stand gesetzt worden dem Arzt und Kranken statt des alten so unsichern und oft fast nichts nützigen Arzneymittels, ein sicheres und ungleich besseres liefern zu können. Die Bereitungsart desselben ist folgende: man sättigt eine gewisse Menge Essig (destillirten) mit Kalkerde (Kreite) und raucht die Auflösung zur Trockne ab. Alsdann nimmt man einen Theil dieses Kalkerdeessigsalzes und vermischt es mit eben so viel pulverisirten (trocknen) Salmiak. Hierauf wird das Gemisch in eine Retorte gethan und mit anlutirter Vorlage die Sublimation vorgenommen. Anfänglich wird etwas wäßriges übergehen (welches man vorweg nimmt,) worauf

der

der Sublimat folgt, welcher sich in dem obern Theile der Retorte in weißen, leichten, trocknen Flocken anlegt. Besser ists daß man sucht den Sublimat in die von Flüssigkeit geleerte Vorlage zu treiben. Ist die Sublimation verraucht, so wird das Salz herausgenommen und in einem verstopften Glase aufbewahrt, damit es keiner Zersetzung ausgesetzt werde. Dieses so bereitete Salz und bestimmtere Arzneymittel können Aerzte in einer Gabe geben wie es ihnen erforderlich däucht, und können sich allezeit sichere Wirkung davon versprechen.

Glaubersalz. (Sal mirabile Glauberi.)

Bleibt.

Hirschhorngeist. (Spiritus cornu cervi.)

Bleibt.

Hirschhorngeist mit Bernsteinsalz. (Liquor. C. C. succinatus.)

In dem ersten Hefte dieses Abschnitts habe ich S. 24 eine ächtere Bereitungsart dieses Liquors angegeben, welche darin bestand: daß man die sämmtlich durch die Destillation des Bernsteins erhaltene saure Flüssigkeit, wie auch das dabey zugleich erhaltene Salz mit Hirschhorngeist sät-

tige, und dann diesen Liquor statt des Wahren verbrauche. Allein weil diese Bereitungsart für den Arzt auch nicht die sicherste und bestimmteste ist, indem sie den Wasser- und Salzgehalt der Mischung nicht genau angibt, folglich Aerzte nicht wissen können was für ein Arzneymittel sie den Kranken geben; so will ich einer bessern Vorschrift gedenken. Man löset die Bernsteinsäure oder Salz in einer genugsamen und bestimmten Menge Wasser auf, und filtrirt die Auflösung durch Druckpapier. Nun sättigt man die saure Auflösung mit Hirschhornsalz (nicht mit Geist) dessen Gewicht man bemerkt, und filtrirt die mittelsalzige Flüssigkeit abermahls. Alsdann wird man einen Liquor haben dessen Gehalt sich bestimmen läßt.

Hirschhornsalz. (Sal cornu cervi.)

Bleibt.

Höllenstein. (Lapis infernalis.)

Bleibt.

Gereinigter Honig.

(Mel despumatum.)

Bleibt.

Jalap-

Jalappenseife. (Sapo Ialappae)

Unter den abführenden Arzneyen sagt Hr. Dr. Arnemann in des Hrn. Geh. Rath Baldingers N. M. 87 behauptet die Jalappe immer eine der vorzüglichsten Stellen; nur ist es zu bedauren, daß die Anwendung derselben mancherley Unannehmlichkeiten unterworfen ist. Das Pulver hat das Schicksal aller gepülverten Medicamente; die gewöhnliche harzichte Tinctur, wird schon beym Einnehmen mit Wasser zersetzt, und das Harz in Pillenform bleibt oft unanwendbar. Man hat zwar verschiedentlich gekünstelt, durch mancherley Hülfsmittel z. B. durch Seife, Pflanzenschleime, Eyerdotter u. d. gl. das Harz mit dem Wasser mischbar zu machen: indessen ist doch immer diese Mischung nicht innig genug, und man hat oft die unangenehme Wirkungen desselben auf die Gedärme erfahren.

Vor einigen Jahren machte mich ein practischer Arzt in Erfurt aufmerksam, gleich bey der Zubereitung der gewöhnlichen Harztinctur ein Mittel anzuwenden, was die Decomposition durch Wasser verhütete. Ich erfuhr daß dieß am besten durch Seife bewerkstelligt werde, aber der Mann war so geheimnißvoll, daß ich nur meine eigne Versuche und Erfahrungen mittheilen kann.

Ich ließ venedische Seife mit Jalappenharz lange zusammen reiben, und ward jedesmahl gewahr, was manchem Practiker gewiß begegnet seyn wird, nach der Zumischung vom Wasser eine unvermeidliche Decomposition. Ich versuchte nun gleiche Theile Jalappenharz und venedische Seife in einer hinreichenden Menge Weingeist aufzulösen, und erhielt wirklich, schon auf diesem einfachen Wege, eine seifenartige Harztinctur, die mit destillirtem Wasser vollkommen mischbar war, ohne sich im geringsten zu decomponiren.

In unserm hiesigen Brunnenwasser, das die ordinaire Seife zersetzt, trennte sich zwar die Seife und fiel gleich einem weißen Sediment zu Boden, doch bemerkte ich nicht den gewöhnlichen Harzrand, der bey der Jalappentinctur nie fehlt, so bald man Wasser hinzu gießt.

Ich nahm nun etwas weniger Seife z. B. vier Theile Harz und drey Theile Seife zu einer hinreichenden Menge Spiritus. Diese Tinctur erhielt sich bey der Mischung mit Wasser der vorigen gleich. Vier Theile Harz und zwey Theile Seife geben gleichwohl eine Tinctur die nicht so leicht vom Wasser geschieden wird, aber doch war sie schon unvollkommen, und an der Oberfläche zeigte sich ein kleiner Harzrand. Das Verhältniß also, gleicher Theile Harz und Seife,

oder

oder vier Theile Harz und drey Theile Seife, scheint mir das richtigste.

Ich ließ nun eine solche Auflösung abdampfen, und erhielt die schwarzbraune Masse, die ich Ihnen vorzulegen die Ehre habe; sie ist consistent, etwas seifenhaft anzufühlen und von spirituösem Geruch. Man könnte ihr wohl am schicklichsten den Nahmen Jalappenseife, beylegen.

Diese Seife löset sich leicht in Wasser auf, zumahl wenn man etwas lauwarmes Wasser nimmt, ohne sich daraus zu trennen. Im destillirten Wasser war die Farbe bräunlich, im gemeinen Quellwasser etwas mehr milchicht, selbst in unserm hiesigen Brunnenwasser, welches die Seife decomponirte, fand ich doch keine Spur, daß sich das Harz abgesondert hatte. Beym Umschütteln schäumt diese Auflösung, doch verliert sich der Schaum leicht. Ein Scrupel Jalappenseife erfordert ohngefähr nur zwey Drachmen Wasser zur Auflösung. Man kann auch noch weniger nehmen. Ich habe diese Seife als Mixtur mit einem schicklichen Syrup gegeben; nur darf dieses, wie es sich schon von selbst versteht, kein saurer seyn, wodurch die Seife zersetzt werden könnte. Ich habe sie mit Mercurialmitteln verordnet, unter abführende oder andere Salzmixturen mischen lassen, ohne allen Nachtheil, und ohne Decomposition des Harzes.

Ich

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id443411204/31 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Ich glaube vielmehr, daß die innige Verbindung mit der Seife die nachtheiligen Wirkungen des Harzes auf die Gedärme schwächt, ohne doch die Wirkung zu mindern.

Man kann diese Seife pulvern lassen, und statt des gewöhnlichen Jalappenpulvers sicher anwenden, auch in Tropfen mit destillirtem Wasser oder Weingeist aufgelöset, und als Pillenmasse.

Die Dosis bleibt wie beym gewöhnlichen Jalappenharz, nur muß man auf die Menge der Seife Rücksicht nehmen.

Ein so vortreffliches Mittel verdient unter dem Nahmen Jalappenseife in die Apotheken allgemein eingeführt zu werden, und ich eigne mir nur das Verdienst zu die Verfertigung und Anwendung derselben richtig bestimmt und allgemein empfohlen zu haben.

Mineralischen Kermes.

(Kermes minerale.)

Bleibt.

Inzwischen will ich noch eine Art den Kermes in der möglichsten Kürze zu bereiten anführen, die folgende und wirklich eine gute Bereitungsart ist, zumahl wenn er in einer Apotheke mangelt

gelt und wieder Vermuthen verlangt wird. Man reibt so viel Aetzsalz als man will mit gleich viel zart gestoßenem Spießglanz, so lange kein unveränderter Spießglanz mehr übrig ist. Das Gemenge wird sogleich warm und weich wie eine Salbe werden, einen etwas unangenehmen Geruch von sich geben und eine helle Olivenfarbe annehmen. Man thut es auf einen Seihetuch und übergießt es mit kochend heißem Wasser, das Wasser wird klar und pommeranzenfarbig durchlaufen, und bey dem Erkälten viel Kermes absetzen. Nachdem es ganz kalt ist, gießt man kaltes Wasser darauf und seihet es durch; er ist hell und von einer schwachen Pommeranzenfarbe. Der auf dem Seihetuch zurückgebliebene Kermes ist leicht und schön braunroth. Vom Hrn. Doktor Fourcroy.

Flüchtiges Laugensalz.

(Alcali volatile.)

Bleibt.

Man lese aber statt einen Theil — 1 Pfund Salmiak, und statt zwey Theile — 2 Pfund ganz trockne Pottasche.

Caustisches Laugensalz.

(Alcali causticum.)

Bleibt.

Mine-

Mineralisches Laugensalz.

(Alcali minerale.)

In den chymischen Annalen von 1787. beschweret sich Hr. Dr. Hahnemann über die Abscheidung des mineralischen Laugensalzes nach Hrn. Westrumbs Vorschrift, indem sie eine mißliche und beschwerliche Arbeit sey. Ich finde dieses nicht, sondern muß gestehen, daß, wenn man nur pünktlich — so arbeitet wie unser lieber Autor vorschreibt, die Arbeit alsdenn sicher gelingt, und man sich keines Weges nöthig habe über dieselbe zu beschweren.

Obwohl nun aber die beschriebene Abscheidung des mineralischen Laugensalzes (S. 1tes Heft S. 31.) ziemlich bequem und viel zu schätzbar ist als sie gänzlich zu verwerfen, so ist sie mir doch mit einigen Abweichungen besser gelungen. Man löset 10 Pfund Pottasche in 15 Pfund kaltem Wasser auf, und filtrirt die Auflösung. Hierauf schüttet man sie in einen Kessel, thut 10 Pfund Kochsalz und 15 Pfund Wasser dazu, bringt die Auflösung beynahe zum Kochen, und filtrirt sie aufs neue. Diese filtrirte Auflösung gießt man in einen eisernen Kessel, raucht sie bis zur Salzhaut und noch eine gute viertel Stunde länger ab, und filtrirt sie abermahls. Es wird sich, so lange die Auflösung warm, und

auch

auch noch wohl nach dem Erkalten Digestivsalz crystallisiren. Wenn die Auflösung erkaltet und kein Digestivsalz mehr anschießt, worauf man zu achten hat, dann gießt man die Lauge ab in ein anders Gefäß und läßt sie einige Tage stehen. Unter dieser Zeit wird Laugensalz in den schönsten Crystallen anschießen.

Sieht man daß die Crystallen an Größe nicht mehr zunehmen, so gießt man die überstehende Lauge oder Flüssigkeit davon und in den eisernen Kessel, raucht sie ebenfalls bis zur Salzhaut und noch eine gute viertel Stunde länger ab, und filtrirt sie. Es wird sich sofort Digestivsalz crystallisiren: und alsdenn beobachtet man das Weitere. Es wird während dem Crystallisiren des Laugensalzes, Digestivsalz mit anschießen, welches jedoch äußerst wenig ist. Man kann dieses von jenem nur durchs Aussuchen, scheiden.

Sieht man daß die Laugensalzcrystallen sich eben nicht mehr vergrößern, so gießt man die Flüssigkeit ab, raucht sie beynahe bis zu einem dünnen Brey ein, und läßt die Masse erkalten. Wenn dieses geschehen, dann bringt man sie über gelindes Feuer und sucht das mit dem Digestivsalz noch vermischte Laugensalz, nach dem angegebenen Handgriff des Hrn. Westrumbs, davon zu scheiden.

Man thut bey dieser Art der Scheidung des mineralischen Laugensalzes auch wohl, wenn man das Laugensalz so wohl wie das Digestivsalz nochmahls auflöset, und crystallisirt.

Limonadenpulver.

(Pulvis Refrigerans.)

Das Limonadenpulver hat mit Recht eine Stelle in den Schwedischen Pharmacopoe behauptet, und ich will nur außer dem Nutzen den es in der Heilkunde und für Seereisende hat, erwähnen, daß das in der angeführten Pharmacopoe aus der wesentlichen Weinsteinsäure und Zucker zusammengesetzte Limonadenpulver, bey alle dem nicht denjenigen angenehmen Geschmack hat, der der Citronen-Limonade eigen ist, und ungleich unangenehmer wird, wenn die dazu genommene wesentliche Weinsteinsäure nicht Vitriolsäure frey war.

Ich will jetzt ein wirkliches Limonadenpulver hersetzen, welches völlig den Geschmack der gewöhnlichen Limonade hat und daher jenem gewiß vorzuziehen ist. Man nimmt zwey Unzen Citronensaft, sechs Unzen Zucker und acht Unzen Wein, vermischt dieses zusammen und raucht es über Feuer sehr gelinde bis zur Trockne ab. Alsdenn pulverisirt man die Limonadenmasse und vermischt

vermischt solche noch mit zwey Unzen Zucker so vorher über einigen frischen Citronen abgerieben worden. Hierauf thut man das Pulver in ein Arzneyglas und bewahrt es vor dem freyen Zutritt der Luft, von der es sonst in sehr kurzer Zeit feucht wird.

Eisenhaltiger Liquor anodynus.
(Liquor anodynus martialis.)

Bleibt.

Magnesie. (Magnesia alba.)

Die alte Vorschrift befiehlt die Magnesie unter den bekannten Umständen so fort aus dem Bittersalze zu praecipitiren: allein die Beobachtung des Hrn. Scheelen lehrt, das Bittersalz, vermöge der Vitriolsäure, erst auf Glaubersalz und dann auf Magnesie zu verwenden; für den Apotheker gewiß eine recht gute vortheilhafte Beobachtung.

Herr Scheele schreibt uns folgendes Verfahren vor: man löset in einem zinnernen Kessel 12 Pfund engl. Salz und 7 Pfund Kochsalz in 27 Pfund Wasser auf, gießt hierauf die Auflösung durch einen Tuch und läßt sie an einem Orte stehen, wo das Thermometer 3 Grad unter ° steht. Hierbey wird Glaubersalz anschießen, dessen Ge-

wicht gewöhnlich dem vom genommenen Kochsalz gleich ist, es auch wohl etwas übersteigt. Die salzsaure Bittererde welche hierbey entsteht, wird dann mit Pottasche gefället.

Zu Folge der eben angeführten Beobachtung habe ich verwichenen Winter unter folgendem Verfahren eine ziemliche Menge an Glaubersalz und Magnesie erhalten. Ich löfete 25 Pfund Kochsalz durchs Kochen mit 38 Pfund Wasser auf, präcipitirte, weil es nicht erdefrey war mit aufgelöseter filtrirter Pottasche, sämmtliche Erde und filtrirte die Auflösung. Fünf und zwanzig Pfund Kochsalz nahm ich nur, weil mein Bittersalz welches ich zu dieser Operation nahm, nicht trocken war. Hierauf goß ich die Auflösung in den Kessel, that obigem Verhältniß des Bittersalzes gemäß, 50 Pfund Bittersalz und noch 38 Pfund Wasser dazu, brachte das Gemische zum Kochen, filtrirte die Auflösung abermahls, und stellte sie zum Crystallisiren hin. Ich erhielt ohngefähr 24 Pfund Glaubersalz.

Wie sämmtliches Glaubersalz aus der Auflösung angeschossen war, goß ich die salzsaure Magnesieauflösung in den schon zu dieser Arbeit gebrauchten Kessel, machte sie siedend heiß und präcipitirte unter Verdünnung mit genugsamen kochenden Wasser, die Magnesie. Diese that ich

ich auf Servietten, süßte sie gehörig mit heißem Wasser aus und trocknete sie. Ich erhielt 14 Pfund Magnesie die völlig der Engl. gleich und so schön war wie ich sie nie gesehen hatte. —

Während der Bereitung dieser beyden Producte, erhielt ich noch ein drittes. Als nähmlich ohngefähr die Hälfte des Glaubersalzes angeschossen, die überstehende Flüssigkeit aufs neue eingeraucht, und zum Crystallisiren hingesetzt war, fand sich des andern Morgens ein Salz von besondern Crystallen angeschossen; sie bildeten ein schiefes Viereck und betrugen am Gewicht zwey Pfund. Ich hielt sie anfänglich für Crystallen die aus Digestivsalz und salzsaurer Magnesie beständen; allein, nach genauerer Untersuchung fand sich, daß sie aus Vitriolweinstein und unzersetztem Bittersalze bestanden: ein Beweis, daß, das genommene Gewicht Kochsalz doch nicht hinlänglich gewesen war, um das Bittersalz gänzlich zu zersetzen, wenn es sich gleich feucht befand.

Wohnt man bey einem Salzwerk, habe ich in dem ersten Hefte S. 34. gesagt, so kann man sich die Magnesie auch aus der Mutterlauge bereiten, nur muß sie dazu von Kalkerde frey seyn, und diese erkennt man durch die daselbst angegebenen Zeichen. Weil solche aber den neuern

Beobachtungen zu Folge nicht untrüglich sind, so will ich einen sicherern Versuch anzeigen. Nach Hrn. Westrumbs untrüglichen Anleitung, Magnesie zu untersuchen, präcipitirt man die Magnesie aus der Mutterlauge, süßt sie gehörig aus, und trocknet sie. Nun nimmt man ein beliebiges Gewicht, zwey Drachmen oder eine halbe Unze, der Magnesie und löset sie in reiner Salz oder Salpetersäure auf, worauf man sie filtrirt. Alsdann tröpfelt man etwas Vitriolöl hinzu und raucht die Salz- oder Salpetersauermagnesienauflösung zur Trockne ab. Wenn dies geschehen, dann übergießt man den trocknen Rückstand mit einem Theil des besten Weingeistes und drey bis vier Theile destillirten Wassers. War nun die Auflösung von Kalkerde frey, dann wird nichts, im Gegentheil aber ein pulverichter Bodensatz entstehen.

Minderers Geist. (Spiritus Mindereri.)

Will man den einmahl eingeführten Geist beybehalten, so kann man drey Unzen des oben erwähnten Essigsalmiaks in 24 Unzen destillirten Wassers auflösen, in welchem Falle man ein bestimmtes Arzneymittel hat.

Nelkenöl. (Oleum Caryophyllorum.)

Bleibt.

Phos-

Phosphorsalz.

(Sal Phosphori Pearsoni.)

Ein vortreffliches neues Arzneymittel! und dieserhalb setze ich es mit her. Es ist eine Erfindung des Londner practischen Arztes Hrn. Pearson. Der Geschmack desselben ist lieblich angenehm, ungleich angenehmer als aller bisher bekannten Laxier- oder sonstigen Mittelsalze; so daß man es gerne für sich essen sollte. Seine Haupteigenschaft ist bis zu einer Unze allein gegeben, abführend. Auch werden seine Wirkungen in der Ruhr und faulichten Krankheiten gewiß nicht von geringem Nutzen seyn u. s. f. Vielleicht bin ich durch einen sich gegenwärtig hier befindlichen jungen geschickten Arzt bald in den Stand gesetzt etwas mehres hiervon sagen zu können: nur ist es bey alledem zu bedauren daß es des etwas theuern Preises wegen worauf es kommen wird, nicht bey jedermann zu gebrauchen ist.

Seine Bereitungsart ist folgende: man übergießt calcinirte Knochen mit Vitriolsäure, um daraus nach der gewöhnlichen Art die Phosphorsäure abzuscheiden. Doch sucht man den Punct so zu treffen, daß keine Vitriolsäure überschüßig ist. Um diesen Punct gewiß zu treffen nehme ich 12 Unzen der obigen Knochen zu 8

Unzen der stärksten Vitriolsäure. Sind die Knochen mit der Vitriolsäure übergossen, dann läßt man das Ganze ein Paar Tage stehen, schüttet es darauf auf ein dichtes leinenes Seihetuch und übergießt den Rückstand so lange mit kochendem Wasser bis er nicht mehr sauer schmeckt. Hierauf sättigt man die abgelaufene Säure mit mineralischem Laugensalze, filtrirt das Saturat, raucht es erforderlich ab und setzt es zum Crystallisiren hin. Man wird rhomboidalische durchsichtige Crystallen erhalten.

Rother Queckſilberkalk.

(Mercurius praecipitatus ruber.)

Bleibt.

Was aber die bey der Vorschrift der Bereitung dieses Präparats angegebenen Kennzeichen der Beendigung der Operation betrifft, die, einigen Erfahrungen zu Folge trüglich sind, und daher die Beendigung der Operation unsicher machen, so mag man folgendes als ein zuverlässiges Kennzeichen derselben wählen: es endigen nähmlich die Holländer die Arbeit des rothen Queckſilberkalks sofort alsdenn, wenn der Inhalt ihres Gefäßes eine hochziegelrothe Farbe erlangt. Sobald dieser Zeitpunkt heran kommt, worauf man genau Acht zu geben hat, so nimmt man die

Vor-

Vorlage ab, räumt das überflüßige Feuer aus dem Ofen und läßt alles erkalten.

Weißer Queckſilberpräcipitat.

(Mercurius praecipitatus albus.)

Bleibt.

Queckſilberſublimat.

(Mercurius ſublimatus.)

Bleibt.

Verſüßtes Queckſilber.

(Mercurius dulcis.)

Neben der in dem erſten Hefte S. 41. mitgetheilten Bereitungsart des verſüßten Queckſilbers des Hrn. Dollfuß's iſt auch der alten erwähnt worden, weil dieſe nicht mit ſo vieler Mühe als jene verbunden iſt, und daher ich letztere des Hrn. Dollfuß's Bereitungsart vorzog. Da wir aber gegenwärtig eine neuere Vorſchrift das verſüßte Queckſilber zu bereiten vor uns haben, ſo will ich ohne hierzu Gründe anzuführen nur mit kurzen Worten ſagen, daß nachſtehende Bereitungsart den Vorzug vor allen bisher bekannten hat und von einem jeden Apotheker nachge-

arbeitet zu werden verdient. Sie ist vom Hrn. Delfeskamp. Unter folgendem Verfahren fand ich die angezeigte Bereitungsart nicht allein ganz richtig, sondern erhielt zugleich ein versüßtes Quecksilber welches an Güte jedem andern gleich war.

Man löset ein Pfund lebendiges und durch die Destillation gereinigtes Queckſilber in anderthalb Pfund doppelter mit gleichen Theilen Wasser verdünnter Salpetersäure, durch Hülfe der Wärme im Sandbade auf. In diese noch warme Auflösung tröpfelt man nach und nach von einer filtrirten Kochsalzauflösung, bis sich kein Niederschlag mehr erzeugt; wozu gemeiniglich fünf Unzen Kochsalz erforderlich sind. Hierauf bringt man den Niederschlag auf ein mit Fließpapier belegtes leinenes Seihetuch, und nachdem die Flüssigkeit abgelaufen ist gießt man so lange kochendes Wasser nach, bis das zuletzt abgelaufene mit Kalkwasser vermischt nicht pommeranzenfarbig wird, noch aus ersterm durch Laugensalz ein Niederschlag bewirkt werden kann: worauf er getrocknet und 11 Unzen wägen wird. Obgleich nun dieses versüßte Queckſilber an Güte jedem andern sublimirten gleich ist, wie ich vorhin erwähnt habe, so kann man es dennoch, um von allem Vorurtheil frey zu seyn, nur einer einzigen Sublimation unterwerfen. Es bleibt dennoch der kürzeste und bequemste Weg zu unserer Absicht.

Um

Um das in der abgelaufenen Flüssigkeit noch aufgelöfete Queckfilber nicht unbenützt zu lassen, gießt man so lange aufgelöfetes Pflanzenlaugensalz zu derselben bis kein Niederschlag mehr erfolgt: diesen süßt man gehörig ab und trocknet ihn. Er ist von brauner Farbe und wird sechs Unzen und sechs Drachmen betragen. Man kann ihn zur Bereitung des ätzenden Sublimats benützen. In dieser Absicht vermischt man sechs Unzen desselben (das übrige ungleiche Gewicht hebt man bis zu einer andern Gelegenheit auf) mit zwey Unzen fünf Drachmen engl. Vitriolöl: die braune Farbe wird sich augenblicklich in eine weiße verändern und eine breyichte Masse entstehen: sobald man aber hierzu vier und eine halbe Unze getrocknetes Kochsalz mischt, so wird das Gemische wieder pulvericht, so daß man's bequem in ein Glas schütten kann. Man unterwirft es einer Sublimation, worauf man einen guten ätzenden Sublimat erhält, der sechs Unzen wägen, und mit Kalkwasser die gewöhnliche Pommeranzenfarbe hervorbringen, wird.

Um die abermahls abgelaufene Flüssigkeit zu benützen, raucht man sie in einem eisernen Gefäße bis zum Salzhäutchen ab, filtrirt sie und stellt sie über die Seite. Es wird reiner Salpeter daraus anschießen der zum Schmelzen und Verpuffen gebraucht werden kann. Man wiederhohlt

verhohlt dieses Verfahren so oft als es erforderlich ist.

So gewiß als einem diese Operationes gelingen wenn man nur der Vorschrift gemäß nachgearbeitet, so habe ich noch zu erinnern daß man vor der Präcipitation des versüßten Queckſilbers vor allem Sorge für ein vollkommnes Saturat zu tragen hat: denn hierauf beruhet die vortheilhafte Bereitungsart dieses Arzneymittels mit. Der Vortheil dieser Arbeit leidet oft beträchtlich wenn man nicht für jenes sorgte.

Salmiak. (Sal ammoniacum.)

Bleibt.

Eisenhaltige Salmiakblumen.

(Flores sales ammoniaci martiales.)

Die in dem ersten Hefte S. 46 beschriebene Bereitungsart der eisenhaltigen Salmiakblumen des Hrn. Schillers ist auch nicht die wofür er sie uns mitgetheilt und ich sie in dem angeführten Hefte mit aufgenommen habe: denn sie liefert eines Theils nicht die schönen Blumen die man durch die Sublimation erhält; noch andern Theils eine bestimmte Zusammensetzung worauf man doch bey der Bereitung eines Arzneymittels vorzüg-

vorzüglich mit zu sehen hat. Es heißt: "Man macht eine Eisenauflösung in Salzsäure aus 6 Quentch. schwacher Salzsäure und soviel Eisen als die Säure aufzulösen vermag, welches 1 Scrupel betragen kann." Wie unsicher — und wieviel Eisen ist denn endlich in dem Salmiak befindlich?

Folgende Bereitungsart mag die vorzüglichste und bestimmteste von allen bekannten seyn. Man löset eine halbe Drachme reine Eisenfeile in genugsamer reiner Salzsäure auf, vermischt sie mit einer Unze Salmiak, und raucht das Gemische in einem steinernen Gefäß bis zur Trockne ab. Es wird eine ganz blaßgelbe Citronenfarbe haben. Hierauf unterwirft man den eisenhaltigen Salmiak der Sublimation: es werden sehr schöne pommeranzenfarbige Blumen erfolgen, davon jeder Scrupel einen Gran luftleeres Eisen enthalten wird.

Es ist sonderbar daß wenn man die eisenhaltigen Salmiakblumen nicht vor dem freyen Zutritt der Luft bewahrt sie alsdann sofort ihre Pommeranzenfarbe verliehren und sich in die obige blaßgelbe umändern: eine Erscheinung die fast allen eisenhaltigen Arzneymitteln eigen zu seyn und die bloß auf Anziehung der Luft der Feuermaterie die mit dem obigen Präparat verbunden ist, zu beruhen scheint.

Sal-

Salmiakgeist mit Aniesöl.

(Spiritus salis ammoniaci anisatus.)

Den sämmtlichen Vorschriften zu Folge, soll dieser Geist aus Salmiak, Pottasche, Weingeist und Aniessamen, und durch Hülfe der Destillation bereitet werden: allein betrachtet man die ganze Bereitungsart des Geistes, und erwägt den Endzweck der erreicht werden soll, dann findet man, daß man ihn mit ungleich weniger Mühe und auch zugleich als ein bestimmteres Arzneymittel bereitet darstellen könne. Die beste und kürzeste Bereitungsart dieses Geistes ist folgende: man löset eine Unze flüchtiges Laugensalz in 6 Unzen destillirten Wasser auf, setzt dieser Auflösung 12 Unzen des besten Weingeistes mit einem Scrupel Aniesöl vermischt hinzu, und digerirt die Flüssigkeit acht Tage: womit die ganze Bereitung des Geistes geschehen ist.

Mit Kalk bereiteter Salmiakgeist.

Spiritus salis ammoniaci c. calve viva.

Bleibt.

Damit sich aber der Kalk an dem Boden der Retorte nicht so fest setze als gewöhnlich geschieht, so thut man nach der bekannten Beobachtung

gut

gut, wenn man dem Gemische des Kalks und Salmiaks den 4ten Theil Kochsalz zusetzt.

Wein-Salmiakgeist.

(Spiritus salis ammoniaci vinosus.)

Ist eben so leicht bereitet wie der Salmiakgeist mit Aniesöl. Man löset 3 Unzen flüchtiges Laugensalz mit 18 Unzen destillirten Wassers auf, vermischt die Auflösung mit 3 medicinischen Pfunden auch des besten Weingeistes, und digerirt die Mischung acht Tage.

Salpeteräther. (Aether Nitri.)

Man hat sich noch nicht darüber vereinigt, welches die beste, wohlfeilste und gefahrloseste Art sey, den Salpeteräther zu verfertigen: hier ist diejenige die ich dafür halte. Ich gieße 5 Pfund vom besten Alcohol aus Franzbrantwein in eine 6 Maaß haltende Retorte, lege sie in Wasser, um sie kühl zu erhalten, und trage nun nach und nach ein Pfund der stärksten Salpetersäure bey kleinen Portionen hinein. Ist dieses geschehen, so spühle ich den Hals mit einem Pfunde Alcohol nach, lege die Retorte in eine Sandcapelle von dünnem Eisenblech bloß auf den Sand, kütte die Vorlage mit dem möglichsten Fleiß an,

und

und lasse nun durch'ein, kaum die Retorte erwärmendes Feuer, 2 Pfund versüßten Salpetergeist übergehen. Von diesem scheidet das doppelte Gewicht Kalkwasser oft $\frac{2}{3}$, oft auch nur die Hälfte einer herrlichen Salpeternaphta ab. Der Ueberrest in der Retorte gibt immer noch, wenn man nach und nach Alcohol zusetzt, 12 bis 15 Pfund sehr gute versüßte Salpetersäure. Vom Hrn. Westrumb.

Rauchende Salpetersäure.

(Acidum nitri fumans.)

Bleibt.

Gemeine Salpetersäure.

(Acidum nitri commune.)

Bleibt.

Versüßte Salpetersäure.

(Acidum nitri dulcificatum. s. Spiritus nitri dulcis.)

Die Bereitungsart der versüßten Salpetersäure ist den nähmlichen Mängeln unterworfen wie die versüßte Vitriolsäure: ihre Destillationen werden oft zu früh, und oft zu späth unterbro-

chen,

chen, daher eine und dieselbe versüßte Säure, bald stärker und die andere bald schwächer, und aus diesem Grunde ihr Aether Gehalt sich immer ungleich ist.

Für Aerzte denen es zu sehr an der Gleichheit der Arzneymittel gelegen ist um gleiche Wirkungen haben zu können, will ich eine bessere Bereitungsart der versüßten Salpetersäure hersetzen, danach sie das Arzneymittel zu beurtheilen im Stande sind. Sie ist diese: man vermischt 1 Pfund Salpeteräther mit 9 Pfund Alcohol und digerirt das Gemische vierzehn Tage. Nach dieser Vorschrift haben Apotheker eine sich immer gleich seyende versüßte Salpetersäure, und Aerzte ein sicheres Arzneymittel.

Salzäther. (Aether Salis.)

Bleibt.

Rauchende Salzsäure.

(Acidum Salis fumans.)

Bleibt.

Gemeine Salzsäure.

(Acidum Salis commune.)

Bleibt.

Versüßte Salzsäure.
(Acidum Salis dulcificatum.)
(s. Spiritus Salis dulcis.)

Bleibt.

Schwefelleber. (Hepar Sulphuris.)

In dem ersten Hefte S. 56 habe ich das angegebene Verhältniß des Gewichts der Bestandtheile der Schwefelleber nach Hrn. Kirwans Beobachtung als das beste Verhältniß angegeben: allein ich finde auch dieses zum wenigsten im pharmaceutischen Betracht nicht annehmlich. Will man eine vollkommene Auflösung des Schwefels bewirken, wie es zu einem ewanigen Arzneygebrauch erforderlich ist; so ist und bleibt dasjenige Verhältniß des reinen vegetabilischen Laugensalzes und des Schwefels das beste, daß man vom erstern zwey und vom letztern einen Theil nimmt; beydes recht gut zusammen vermischt, und das Gemische so lange schmelzt bis die Masse dünn breyicht wird. Nur auf diese Art, konnte ich eine gute Schwefelleber bereiten.

Schwefelmilch. (Lac Sulphuris.)

Bleibt.

Außer daß es besser ist wenn man zu der Präcipitation des Schwefels statt der Vitriolsäure Salzsäure

säure nimmt, weil man nach dieser Beobachtung ein ungleich weißeres Präcipitat erhält.

Obwohl die bisherige Bereitungsart der Schwefelmilch die beste ist, so ist sie dennoch mit vieler Mühe und Umständen verbunden und daher dem Apotheker jederzeit eine unangenehme Arbeit. Sollten wohl nicht, wenn man, nach Hrn. Ilsemanns Beobachtung, Schwefelblumen mit Kochsalz so lange kochte, bis sie ganz weiß sind, diese jener Schwefelmilch an Wirkung ganz ähnlich werden? Wäre dieses, worüber Aerzte die besten Erfahrungen machen können, dann wäre eine bessere Bereitungsart der Schwefelmich bald gefunden; dann würde dem Apotheker eine ziemlich weitläuftige, mühsame Operation abgenommen seyn; und Aerzte würden auch dies Arzneymittel des geringern Preises wegen, bey manchen armen Kranken anwendbar machen können, die ohnehin schon zu oft schöne Arzneymittel entbehren müssen.

Sedativsalz.

(Sal Sedativum Hombergii.)

Bleibt.

Seignettsalz. (Sal Seignette.)

Bleibt.

Nur verdient noch zu der Bereitung dieses Salzes nachstehendes als eine nützliche Beobachtung mit angeführt zu werden. Sie ist von unserm geschickten und verdienstvollen Hrn. Westrumb. Dieser sagt in seinen kleinen physic.-chym. Abhandl. des ersten Hefts S. 155 u. f. f. wie folget: Sehr oft geschieht es, daß die letztern Portionen einer Seignettsalzauflösung, diese sey nun auf die älteste Art, oder nach Scheelens, oder auch nach Wentzels Vorschrift bereitet worden, nicht gut mehr anschießen wollen sondern nur ein krümliches Salz geben. Allein man werfe dieses Salz nicht weg; es ist gutes Seignettsalz und entsteht, wenn man die Lauge öfters und zu stark eindickt. Man löse das pulverichte Salz nur wieder auf und setze es an einen mäßig warmen Ort, so, daß das Wasser nach gerade verdunsten kann. Nach einiger Zeit wird man die herrlichsten Seignettsalzcrystallen darin angeschossen finden. Den Rest der Lauge lasse man ferner so verdunsten, so schießt sie ganz als Seignettsalz an.

Als eine nützliche Beobachtung verdient auch noch diese hier angeführt zu werden. Bey der Bereitung des Seignettsalzes und tartarisirten Weinsteins erhält man immer einen pulverichten

Rück-

Rückstand: dieser ist Kalkweinstein; man wirft ihn ebenfalls nicht weg, sondern wäscht, trocknet und sammlet ihn von Zeit zu Zeit. Hat man nun eine Menge gesammlet, dann kann man ihn auf wesentliche Weinsteinsäure verwenden und diese eben so davon scheiden wie gelehret ist. Der Beobachter dieser Anmerkung Hr. Sivers damahliger Gehülfe des Hrn. Westrumbs, erhielt aus zwölf Unzen dieses Rückstandes, drey Unzen und sechs Drachmen, sehr schöne crystallisirte wesentliche Weinsteinsäure.

Silbersalpeter. (Argentum nitratum.)

Weil Hr. Dr. Hahnemann dieses Salz als ein ungemein kräftiges, stärkendes und trocknendes, fäulnißwidriges und Fäulniß hemmendes Mittel gefunden hat; mithin dasselbe als ein neues Arzneymittel für Aerzte und Apotheker eingeführt zu werden verdient: so erwähne ich es hier dieserhalb. Die Bereitung ist kürzlich diese: man löset reines capellirtes Silber in reiner Salpetersäure auf, verdünstet die Auflösung wenn sie nicht concentrirt genug ist und läßt sie zu Crystallen anschießen.

Ein Theil dieses Salzes in 500 Theilen Wasser aufgelöset läßt Fleisch nie faulen sondern wenn ein Stückchen in einer etwas stärkern Auflösung vierzehn Tage gelegen hat, man es darauf

heraus nimmt und an die Wärme legt, so trocknet es nach und nach ein, wird sehr hart, und nicht von Würmern berührt. Durch 1 Theil dieses Silbersalpeters werden 100000 Theile Flußwasser wenn die Auflösung vor Sonnenschein verwahrt worden, für Fäulniß verhütet und kann diese Auflösung besonders im Scorbut als ein nützliches Getränk ohne Folgen schädlicher Wirkungen getrunken werden. Einen Theil in 1000 Theile Wasser aufgelöset vertreibt nicht allein den faulen Geruch, sondern auch das üble Ansehen alter Schäden. Eine Auflösung dieser Art, thut in fäulichten Bräunen gute Dienste: wie auch in Mundgeschwüren vom Mißbrauch des Queckfilbers.

Spießglanzbutter. (Butyrum antimonii.)

Bleibt.

Spießglanzglas. (Vitrum antimonii.)

Bleibt.

Goldfarbener Spießglanzschwefel. (Sulphur auratum antimonii.)

Bleibt.

Bey der Bereitung dieses Präparats bemerke ich, daß es besser ist, den Spießglanzschwefel

nach

nach und nach zu präcipitiren weil man ohnehin nicht immer einerley noch englisches Vitriolöl hat, und überflüssige Säure eher schadet als vortheilhaft ist.

Schweißtreibender Spießglanzkalk.
(Antimonium diaphoreticum.)
Bleibt.

Martialischer Spießglanzkönig.
(Regulus antimonii martialis.)
Bleibt.

Spießglanzseife. (Sapo antimonialis.)
Bleibt.

Flüssiger Spießglanzschwefel.
Sulphur auratum antimonii liquidum.
Bleibt.

Scharfe Spießglanztinctur.
(Tinct. antimonii acris.)
Bleibt.

Tartarisirte Spießglanztinktur.

(Tinct. antimonii tartarisata.)

Bleibt.

Tamarindenmark.

(Pulpa Tamarindorum)

Nach der Wirtenbergischen Bereitungsart soll das durchgeriebene Tamarindenmark bis zur Honigdicke eingeraucht und alsdenn eben so viel Zucker hinzu gethan werden, wie das Gewicht des eingerauchten Marks ist. Da diese Vorschrift aber nicht die bestimmteste ist, auch Aerzte nie wissen können, wieviel sie eigentlich den Kranken in einer Unze Pulpe, wirkliches Mark geben: so will ich einer bessern Vorschrift gedenken. Sie ist folgende: man nimmt eine beliebige Menge Tamarinden, kocht sie eine Zeitlong mit genugsamen Wasser und reibt dann das aufgelöfete Mark durch einen Durchschlag, dieses wiederholt man so oft und so lange bis das letzte mit dem jedesmahl übriggebliebenen Rückbleibsel gekochte Wasser, nicht mehr sauer schmeckt. Hierauf gießt man alles zusammen in das Gefäß zum Einrauchen, setzt so viel Zucker hinzu, wie von dem genommenen Gewicht Tamarindenmark aufgelöfet worden ist und raucht alles ein,

jedoch

jedoch so, daß das Gewicht am Mark, Zucker und Wasser von jedem gleichviel betrage, daß z. B. eine Unze Pulpe jederzeit 2 Drachmen 2 Scrupel Tamarindenmark, 2 Drachm. 2 Scr. Zucker und eben so viel Wasser enthalte. Alsdenn können Aerzte wissen was sie dem Kranken geben.

Vitriolæther. (Aether Vitrioli.)

Bleibt.

Versüßte Vitriolsäure.

(Acidum Vitrioli dulcificatum.)

(s. Liq. an. min. Hoffm.)

Wie ich über die Bereitungsart dieser versüßten Säure denke, habe ich schon bey der versüßten Salpetersäure erwähnt: ihre Bereitungsart ist fehlerhaft und den Mängeln unterworfen die daselbst angeführt sind; daher ich folgende als eine bessere angebe. Man vermischt 1 Pfund Aether mit 9 Pfund des besten Weingeistes und digerirt das Gemische 14 Tage. Außer der sehr kurzen Bereitungsart haben Apotheker nicht allein einen immer gleich guten Liquor anodynus, sondern Aerzte können auch wissen was für ein Arzneymittel sie verordnen.

Violensaft. (Syrupus Violarum.)

Bleibt.

Außer daß S. 73 in der vierten Reihe statt $3\frac{1}{2}$ Pfund mit — $3\frac{1}{2}$ Pfund Zucker — mit 2c gelesen werden muß.

Weinsteingeist. (Spiritus Tartari.)

Bleibt.

Wesentliche Weinsteinsäure.

(Acidum Tartari essentiale.)

Bleibt.

Zinkblumen. (Flores Zinci.)

Bleibt.

Zweyter Abschnitt.

Vermischte Aufsätze.

I.

Ueber eine neuere Vorkehrung zur Destillirung des Aethers, *) und eine neue Art ihn zu reinigen.

Die beste Art den Aether zu machen ist, ihn so schnell als möglich, und ohne Verlust zu destilliren, und hernach ihn zu reinigen. Ich nehme dazu eine gläserne beschlagene Retorte, und bringe sie ins offene Feuer eines Reverberirofens, welches vor der Vermischung schon angemacht seyn muß, weil dieselbe eine große Erhitzung hervorbringt: auf diese Art kömmt sie schon in vier Minuten ins Kochen. An der Retorte ist ein thonerner Vorstoß, der von einer tubulirten Vorlage aufgenommen wird, mit welcher eine gebogene gläserne Röhre verbunden ist, welche sich in eine Flasche mit Wasser endigt. Bey solcher Vorkehrung ist der Proceß mit einer Por-

*) Diese neue Vorkehrung zur Destillirung des Aethers wird vermuthlich nur bey der Bereitung des Vitrioläthers gelten.

Portion von 12 Pfunden, in dreyviertel Stunden geendigt. Der thonerne Vorstoß verstattet, daß man ihn beständig abkühlen kann, wodurch der Aether ganz verhindert wird sich in einer luftförmigen Gestalt zu zeigen. Da die erhaltene Flüssigkeit noch nicht ganz rein ist; so bedient man sich sonst dagegen der Pottasche: allein, aus dieser würde die Vitriolsäure (ehe sie sich mit ihr verbinden könnte) die fixe Luft erst heraustreiben müssen, uud diese würde dann vom Aether aufgenommen. Diesen Nachtheil im Geschmack zu vermeiden, bediene ich mich der verkalkten Bittersalzerde, über welche ich den Aether im Wasserbade, abziehe, welcher alsdann vortrefflich ist.

II.

Ueber eine neue Bereitungsart der Extracte. Vom Hrn. Liphard.

Die Bereitung der Extracte erfordert vor vielen andern eine lange Behandlung in kupfernen Gefäßen. Man kocht die Ingredienzien, als Wurzeln, Hölzer, Schalen, Rinden, Kräuter, mit einer Menge Wasser drey bis viermahl, auch noch wohl öfter aus. Alles wird alsdann bis zur gehörigen Extract-Dicke wieder eingekocht. Sollten wir diese Arbeit nicht abkürzen, und

und zugleich ein reineres, sicherers und schmackhafteres Arzneymittel bereiten können.

Bey hölzern und holzichten Rinden ist ein langes Kochen beynahe unumgänglich nothwendig *); nicht so bey Wurzeln und Kräutern. Ich habe mit letztern einige Versuche mit kalten Aufgüssen gemacht, und gefunden, daß das Gewicht des erhaltenen Extracts nur wenig von dem unterschieden ist, das man durch vieles und langes Auskochen erhält; in Ansehung der Güte und der Reinheit, und des äußern Ansehens aber kömmt jenes mit diesem in keine Vergleichung. Extracte auf diese Art bereitet, würden unsern Apotheken zur Zierde sowohl, als Empfehlung gereichen. Man zerschneide oder zerstoße ein Kraut zum gröblichen Pulver übergieße dasselbe in einem großen steinernen Topfe mit hinlänglicher, doch aber keiner großen Menge, kalten Wassers. Ich sage mit Fleiß: keiner großen Menge, weil ich den Einwurf vorher sehe, daß die große Menge Wasser die zu dieser Methode erfordert wird, die Arbeit sowohl langwierig, als auch wegen der Feurung kostbar machen wird. Aber ich glaube mit Gewißheit versichern zu können, daß man auf diese Weise nicht nur geschwinder sondern

*) Das öftere und viele Kochen einiger Hölzer u. s. f. kann dadurch etwas erleichtert werden, wenn man sie zuvor vier bis acht Tage mit Wasser infundirt.

sondern auch wohlfeiler davon kommen wird. Man lasse den Aufguß 24 Stunden, oder wenn die Arbeit keine Eile erfordert, noch länger stehen, rühre ihn unter der Zeit öfters mit einem reinen Holze um, und gieße alsdenn alles in einen aufgehangenen wollenen Spitzbeutel. Das durchgelaufene gefärbte Wasser gieße man so oft wieder zurück, bis dasselbe recht concentrirt und so klar wie Wein durchläuft, zuletzt kann man noch etwas reines Wasser darüber gießen damit man alles aufgelöfete herausziehe. Die klare Flüssigkeit rauche man bey gelindem Feuer in einem zinnernen Kessel ab, und um das Extract vor dem Anbrennen und den Kessel vor Schaden zu bewahren, setze man ihn, wenn die Arbeit beynahe geendigt ist, in einen andern Kessel mit Wasser übers Feuer. Auf diese Art wird man ein Extract erhalten, welches, wie ich schon gesagt habe, von vorzüglicher Güte ist, ein schönes Ansehen hat, und natürliche medicinische Kräfte besitzt, auch nichts von seinem eigenthümlichen Geruch verloren hat, der beynahe gänzlich durch das sonst gewöhnliche Auskochen eingebüßt wird. Auf diese Art kann man mit allen übrigen Kräutern und Wurzeln verfahren, ja selbst theure Sachen, als Rhabarber und China theilen durch diese Behandlung dem Wasser alle ihre wirksamen Theile mit: denn das etwas beträchtlichere Gewicht nach der gewöhnlichen Methode ist kein reines

Extract,

Extract, sondern mit Gewalt losgerissene Theile des Körpers, die nicht in ein wäßrichtes Extract gehören.

Bey der Bereitung des Safran- und Opium-extracts, ist diese Methode unumgänglich nöthig, weil durchs Auskochen die wirksamen Kräfte desselben fortgejagt werden. Einem gewissenhaften und genauen Arbeiter muß es doch nicht einzig und allein um die Menge des zu erhaltenden Products, sondern um die Wirksamkeit und Güte desselben zu thun seyn.

III.

Etwas über das Rheum palmatum Linn.

Vom Hrn. BR. Buchholz.

Es sind ohngefähr fünf Jahr, daß ich durch die Güte des Hrn. Ritter Murray unter andern Sämereyen, auch etwas Samen vom Rheo palmato erhielt. Der Saamen wurde in das Mistbeet gesäet, und als die Pflanzen zum Auspflanzen groß genug waren, wurden sie in verschiedenen Gärten ausgepflanzt, und den Winter über mit Mist bedeckt. Im folgenden Frühjahr wurde der Mist weggenommen, und die Pflanze kam in Gestalt einer röthlichen Kugel zum Vorschein, welche immer größer wurde,

bis

bis sich die Blätter zu entfalten anfingen, da denn die Röthe abnahm und sich in Grün verwandelte, und man wurde schon bey den ersten vier bis fünf Blättern gewahr, daß die Pflanze das ächte Rheum palmatum war, welches in des Ritters von Linne vollständigen Pflanzensystem — Th. 6. Nürnberg bey Raspe 1780. S. 475. also beschrieben ist "rheum foliis palmatis, acuminatis, Linn. Syst. veget. p. 319. Sie hat herzförmige, oben grüne und unten weißlichte, auf beyden Flächen etwas rauhe Blätter, welche bey zwey Schuh lang und handförmig in länglichte, mit großen spitzigen Zähnen ungleich und weitläuftig gezackte Lappen zertheilt sind, und auf grünen oder bisweilen auch rothen, einen Schuh langen Stielen stehen. Zwischen denselben entspringt ein knotiger, fast zween Zoll dicker, vier bis acht Schuh hoher Stengel, welcher eine lange, zusammengesetzte, rispenförmige Traube von schönen fleischfarbigen Blumen trägt."

Diese Pflanze welche sich in allen so zeigt, wie hier gesagt worden, stund vier Jahre lang im Garten des hiesigen Herrn Stadtsyndikus Stözzer, welcher sich ein eigenes Geschäfte daraus machte, solche sorgfältig zu warten, und den Winter über mit langem Mist zu bedecken. Hierauf wurde solche im Herbst herausgegraben, da denn die Wurzel fünf Pfund wog. Diese

wurde

wurde von Zasern gereinigt, und abgeputzt. Die Farbe unter der äußern Rinde war gelbröthlich; in Scheibchen zerschnitten, zeigte sie eben diese Farbe, und als die Scheibchen auf Faden gereihet und im Schatten in einem bedeckten Schoppen aufgehängt und getrocknet wurden, wurde sie zwar von außen etwas bräunlicher als vorher, auf dem Bruche aber erschien sie eben so weiß, gelb und roth gestreift, als die ostindische und rußische Rhabarber. Geruch und Geschmack war in nichts von der ausländischen Rhabarber verschieden — sie lieferte auch mit dem gewöhnlichen Zusatz von vegetabilischem Laugensalze eben eine solche wässerichte Rhabarbertinctur (anima rhei) wie die ausländische Rhabarber.

Von dieser in Scheiben geschnittenen und getrockneten Rhabarber wurden einige Unzen gepulvert. Ungeachtet dieses Pulver zwar nicht vollkommen das pomeranzenfarbige Ansehen der feinen ausländischen Rhabarber hatte, so kam solches doch in Betracht des Geschmacks und Geruchs vollkommen mit der gepülverten überein. Doch wich sie von dieser auch darin ab, daß sie bräunlich wurde und Feuchtigkeit aus der Luft an sich zog *). Es war nun noch zu versu-

*) Diese üble Eigenschaft, habe ich auch an mancher ausländischen Rhabarber bemerkt. P.

versuchen wie sich diese Rhabarber in ihren Wirkungen, gegen die ausländische verhalten würde. Ich gab daher einem im hiesigen Siechhause an einem remittirenden Gallenfieber liegenden Handwerkspurschen diese Pulver:

℞. Pulv. rhei palmati
Tart. solub. $\overline{aa}$ ʒiß

MDS. In 6 Theile zu theilen, und alle 3 Stunden einen Theil zu nehmen. Ich trug überdieß dem Krankenwärer auf, dem Kranken jedes dieser 6 Pulver selbst zu geben, damit ich von der Wirkung derselben desto mehr versichert seyn könnte. Des andern Tages erfuhr ich zu meinem großen Vergnügen, daß diese Pulver vier flüssige Stuhlgänge von grüner Farbe, mit großer Erleichterung des Kranken bewirkt hätten.

Ich versuchte diese Rhabarber unter besagter Mischung bey mehrern Kranken, mit eben dem guten Erfolg, und ich fühle mich hierdurch bewogen dieses öffentlich bekannt zu machen, damit mehrere Aerzte *) diese Pflanze welche in unsern Gärten unter obigen Umständen so leicht fortkömmt, anbauen lassen; zumahl es eine bekannte Sache ist, daß diese Rhabarber in der Pfalz, vorzüglich in der Gegend von Lautern und

*) Auch ein guter Wink für Apotheker, von denen ich sie schon wirklich habe ziehen sehen. P.

und Mannheim in Menge gebauet worden, und daß diese Rhabarber in Betracht der Wirkung auf den menschlichen Körper von der ausländischen wenig unterschieden sey.

IV.

Die sicherste Art das Vitriolöl zu rectificiren. Vom Hrn. Westrumb.

Nachdem Herr W. die von mehrern Schriftstellern beschriebene Rectification des Vitriolöls zu mehrern Mahlen, und zwar fast allezeit mit Schaden wiederhohlt hatte, so wählte er sich nachstehendes als das sicherste Verfahren. In seinen physikalisch-chymischen Abhandlungen ersten Heftes ersten Bandes S. 150. steht sie also beschrieben:

Ich gieße die Vitriolsäure, es sey nun sogenannte Nordhäuser oder Englische, in eine große Retorte, lege eine passende Vorlage ohne Kleb-werk, und ohne eine Zwischenlage von Papier an, und erhitze sie nun in der Sandcapelle so lange, bis der am brennbaren reichere Theil, welcher sich bekanntlich in der Vorlage zu crystallisiren pflegt, abgeschieden und die Säure ganz weiß geworden ist, dann fülle ich sie in ein reines Glas und hebe sie zu einer folgenden Destillation auf. Zu dieser wähle ich eine kleine

achtzehn Unzen fassende Retorte, gieße neun Unzen meiner gekochten Vitriolsäure hi ein, lege die Retorte in einen kleinen Tiegel, bedecke sie überall mit Sand, setze den Tiegel in einen gut ziehenden Windofen, so daß er mit dem Schnabel auf der einen Wand des Ofens ruhet, und lege nun ohne alles Klebwerk eine kleine Vorlage an. Ein mäßiges Feuer, bey welchem der untere Theil des Tiegels glühet, treibt die Vitriolsäure in Tropfen hervor, und gemeiniglich ist diese Arbeit in zwölf Stunden beendigt. Fängt die Säure etwa stark an zu dampfen, so muß das Feuer gemäßigt werden, sonst zerspringt auch hier die Retorte. Auf diese sehr bequeme Weise habe ich sehr oft, und in einer Woche mehrere Pfunde Vitriolsäure, mit einerley Gefäßen und wenigem Kohlenaufwande rectificirt.

V.

Die sicherste Art das Queckſilber zu rectificiren. Von eben demselben.

Unter vielen Droguen, die der Verfälschung unterworfen sind, sagt Hr. Westrumb in den angeführten Abhandlungen zweyten Heftes zweyten Bandes S. 264 u. s. f. steht das Queckſilbe und alle Queckſilberbereitungen mit oben an. Der Apotheker räth sich und seinen Mitbürgern nicht

nicht gut, der die Queckſilberbereitungen nicht ſelbſt verfertigt und das Queckſilber, deſſen er ſich dazu bedient, nicht zuvor durch Deſtillation reinigt.

Die Rectification des Queckſilbers iſt indeß leicht beſchrieben, aber nicht ſo leicht ausgeführt, als ſie beſchrieben wird. Die Kenntniß dieſer Wahrheit habe ich dem vielfachen Verluſt zu danken, den mir dieſe Arbeit brachte, und ich halte es daher für Pflicht meine Art zu beſchreiben, wie ich jetzt das Queckſilber rectificire.

Ich nehme eine kleine Retorte, mit anderthalb Fuß langem Halſe und fülle ſie vermöge einer papiernen Tute mit einigen Pfunden Queckſilber bis auf die Hälfte an. Dieſe Retorte lege ich in einen großen Heſſiſchen Tiegel (4-Maaß-Tiegel,) umſchütte ſie mit Sand, umhülle den Hals in der Mitte mit Löſchpapier, lege eine Vorlage, die halb mit Waſſer gefüllt iſt, ſo an, daß die Mündung der Retorte noch gute 2 Daumen breit vom Spiegel des Waſſers entfernt iſt. Der Tiegel und die Retorte werden zuvor in einen Windofen gelegt, ſo daß die Mündung des Tiegels 3 Zoll über die Wand des Ofens hervorragt. Nun lege ich Feuer unter den Tiegel und vermehre dieß ſo lange, bis das Queckſilber übergeht; bey dieſem Grade des Feuers bleibe ich ſtehen, und über-

schreite ihn nie. Auf diese Art habe ich oft in sechs Tagen 12 Pfund Queckſilber rectificirt, die im Gegentheil, wenn ich diese einer Retorte und der Sandcapelle anvertraute, schon in der vierten oder fünften Stunde der Arbeit mit Gefahr der Umstehenden verloren gingen.

VI.

Ueber die Herstellung des Residuums der Hofmannischen Tropfen zu brauchbarem Vitriolöl.

Man füllt einen ungefähr acht Pfund Wasser haltenden Kolben mit halb soviel des Residuums, stellt ihn in ein Sandbad und erhitzt den Inhalt beynahe bis zu dem Grade des siedenden Wassers. Hierauf gießt man so lange Scheidewasser hinzu bis kein Aufbrausen mehr erfolgt, dann fährt man noch mit dem Erhitzen fort, bis sich keine rothe Dämpfe mehr zeigen, welches der Beweis ist, daß kein Scheidewasser mehr gegenwärtig sey, davon man es allerdings zu befreyen hat: alsdann läßt man es erkalten und filtrirt es. Diese filtrirte Flüssigkeit hat nunmehro ein wasserhelles Ansehen, riecht weder schwefelicht noch nach Phlegma des Weingeistes, wie das Residuum gemeiniglich zu thun pflegt, und ist daher als Vitriolöl, nachdem es zu der Schwere

dessel-

dessselben abgeraucht ist, sehr gut wieder zu verbrauchen.

VII.

Noch etwas über eben denselben Gegenstand. Vom Hrn. Mandenberg.

Ohne das geringste Entscheidende über jene und diese Art der Herstellung des Residuums der Hofmannischen Tropfen zu brauchbarem Vitriolöl sagen zu wollen, will ich noch folgende Art hie setzen. Ich nehme mein Residuum sagt Hr. Mandenberg von der Destillation des Liquor anodyn., und verdünne es mit recht vielem Wasser, so läßt diese schwere Säure ihre ganze Solution fahren, und das schwarze fället sich. Ist die Solution noch nicht weiß; so muß man mehr Wasser nehmen, bis sie ganz weiß wird, und filtrirt sie. Diesen klaren weißen Vitriolgeist lege ich in eine Retorte ohne Vorlage, in eine gute Sandcapelle; und wenn er kocht, so feure ich rasch: das Wässerige läßt sich bald wegdampfen, bis zuletzt saure Tropfen kommen. Nun lege ich eine Vorlage an, ohne sie zu luti-ren, und vermehre das Feuer so stark, daß Capelle und Sand blaß glühet. Wenn nun die Tropfen schwer, und sauer fallen, so höre ich auf: und wenn alles erkaltet ist, nehme ich mein schönes weißes Vitriolöl aus der Retorte.

Ist die Retorte nicht recht rein gewesen oder meine Flüssigkeit ist nicht weiß eingegossen; so bekömmt sie zwar eine gelblichte Farbe: indessen kann man sie sich so concentrirt machen wie man will, und zu Vitriolöl in aller Absicht, gebrauchen.

VIII.

Ueber die Feuerung mit Holz, bey Destillationen aus der Sandcapelle. Von eben demselben.

Die Holzsparkunst beschäftigt zeither viele geschickte Männer; ich wünschte gerne auch etwas dazu beyzutragen; vielleicht folget mir ein und andrer; man wird den Nutzen sehen. Ich feure meine Capelle mit Holz, und schwehle mir auf diese Art meine Kohlen zugleich: dieß ist nicht alleine vortheilhaft, sondern auch sicher und bequem, weil jenes das Feuer lang unterhält, und mit den Zügen alle 3 ersten Grade des Feuers sich machen lassen.

Der Ofen dazu ist folgendermaßen zu verfertigen. Ich lasse mir den Heerd machen, so hoch ich es gut finde. Gleich auf den Aschenheerd lasse ich eine blecherne Thür einpassen, wie am gewöhnlichen Windofen, die mit der obern Thüre gleicher Größe ist. In diese unterste Thüre,

Thüre, mache ich eine kleine, so gleichfalls auf- und zugemacht werden kann; je höher das Aschenloch, je besser der Zug. Hat er die gehörige Höhe erreicht; so gehet ein Gang Steine herum, so daß die unterste Thür an den Stein oben, und die oberste unten anschlägt und paßt, daß keine Luft eindringen kann. Nun lege ich den Rost so weit, daß man füglich mit einem Finger zwischen den Stäben herfahren kann: hierauf gehe ich mit meiner Mauer gerade herauf, bis zu einer passenden Höhe, bis das Holz vollkommen Platz hat. Dann lege ich ein von Eisen geschmiedetes Kreutz, welches die Capelle trägt, die von gegossenem Eisen ist, und an 30 bis 40 Pfund wiegt: unten lasse ich Platz, damit das Feuer an allen Seiten der Capelle spielen kann, nur bey dem obersten Gange schließt die Mauer der Capelle fest an; ferner bringe ich oben 3 und auch wohl 4 Büchsen von Blech an, so 8 bis 10 Zoll lang, und 2 Zoll in der Peripherie haben: diese werden so angebracht, daß sie unter den ersten Gang Steine reichen; sie sind mit einer Klappe versehen, die man nach Belieben herum drehen kann, und die mit dem Mauerwerk parallel stehet. Mit diesem Aufschieben der Klappe gibt man nach Belieben Luft, wenn man das Feuer vermehren will, und im Gegentheil vermindert man das Feuer wenn man die Klappen zuschiebt. Will ich z. B. etwas digeriren, so lege ich meinen Ofen voll Holz, zünde

es an, mache alle Löcher zu, und mache eine Büchse nur wenig auf, so brennt es, wegen Verhinderung des Zutritts der Luft, wie ein Licht. Will ich destilliren und mein Gefäß ist erwärmt, so mache ich 2 bis 3 Büchsen halb auf, so habe ich die Hitze zum destilliren, welche nach Befinden der Umstände vermindert oder vermehrt werden kann. Will ich aber sublimiren, oder Vitriolöl aus dem Rückbleibsel des Liquor anodynus machen, so mache ich alle Büchsen, nebst der untersten Thür zum Aschenheerde auf: dann vermehrt es sich so sehr, daß die ganze Hälfte der Capelle nebst dem Sande glühet. Dieß alles läßt sich so mit einerley Holz zu Stande bringen.

IX.

Ueber die Gleichheit des Wermuthsalzes mit dem Weinsteinsalze.

Daß Manche noch den Kräutersalzen ganz besondere Eigenschaften zutrauen, dieß sieht man auch aus dem noch so häufigen Verordnen derselben, als z. B. des Wermuthsalzes. Allein dieses und das Weinsteinsalz sind wirklich eins: und man kann daher nur immer dreist das eine für das andere nehmen. Zwar soll man keine eigenmächtige Verwechselungen machen; aber im gegenwärtigen Fall ist man zu sehr von der

Gleichheit der Eigenschaften überzeugt, um auf gleiche Wirkung schließen zu können.

Wermuthsalz nach der gewöhnlichen Methode gemacht, verhielt sich, wie folget:

1. An feuchter Luft zerfloß es binnen 6 Stunden. 2. Im Feuer war es fix. 3. Schlug es die erdichten Auflösungen nieder. 4. Die blaue Farbe der Lakmußtinctur veränderte es in eine höhere. 5. Schlug es in Wasser aufgelöseten ätzenden Sublimat pomeranzenfarbig nieder. 6. Entband es das flüchtige Salz aus dem Salmiak. 7. Mit Schwefel geschmolzen stellte es die Schwefelleber dar. 8. Mit Vitriolsäure gesättigt lieferte die Sättigung Vitriolweinstein. — Da sich nun die gereinigte Pottasche oder das Weinsteinsalz zu den angeführten Körpern eben so verhält; so ist die Uebereinstimmung beider Salze zu auffallend, als daß man noch einigen Unterschied zwischen ihnen suchen sollte.

X.

Ueber eine neuere Bereitungsart der schwarzen Dinte.

Herr Pitiskus damahliger Provisor der Kelpschen Apotheke in Oldenburg hat in des 2. Bandes der Beyträge der chym. Annalen 1. Stücke eine Berei-

Bereitungsart der schwarzen Dinte ohne Gummi angezeigt, die wirklich besonders der chymischen Kenntniß wegen, die dabey gezeigt worden, gut ist: indessen ist sie doch nicht die beste. Denn betrachtet man nur zum ersten die Bereitungsart der Dinte selbst so findet man sie schon umständlich: bereitet man sie aber, dann findet man noch viel mehr Unbequemlichkeiten.

Ich will jetzt eine andere Bereitungsart hersetzen, und urtheilen lassen welche die beste sey: sie gründet sich auf Erfahrung, und ist folgende. Ich nehme wie Hr. Pitiskus (das Gewicht des Vitriols und der Galläpfel wie 1. 4) 1 Pfund gute schwarze Galläpfel lasse sie zu der Größe von Erbsen klein stoßen, alsdenn koche ich das Pulver mit acht Quart. Wasser bis zu drey und einem halben ein, und lasse das Decoct bis ungefähr zu der lauwarmen Wärme erkalten. Hierauf schütte ich ein viertel Pfund guten grünen Vitriol dazu; wenn dieser aufgelöset ist, dann gieße ich zu dem Gemisch 2 Unzen arabischen Gummi in einem halben Quart. Essig aufgelöset und rühre die Mischung um. Hiermit ist dann die Dinte fertig.

XI.

Etwas über eine leichtere Bereitungsart der Chocolade durch eine Maschine.

Um von der Güte der Chocolade überzeugt zu seyn, pflegen die mehrsten Apotheker sie selbst zu bereiten. Da aber die bisherige Bereitungsart sehr mühsam und schwer zu verrichten ist; so habe ich zu der Erleichterung derselben eine Maschine erdacht, welche ich in Kupfer am Ende dieses Abschnitts ꝛc. mittheile

Die Maschine ist folgende:

A, A, A, A, stellet einen Balken vor, welcher mit denen Stützen B, B, und denen Wangen-Stücken des Kastens c, c, in d, d, durch drey Nietnagel oder Schrauben verbunden werden muß.

e, e, die Stützen oder Füße, sind gleichfalls an den Wangenstücken des Kastens so wie auch an den beiden Balken A, A, A, A, zu befestigen. Ob zwar an dieser Maschine nur ein Balken sichtbar ist, so verstehet es sich von selbst, daß es doch zwo seyn, und so geordnet werden müssen, daß sie parallel und in horizontaler Richtung liegen. In der Mitte der Länge dieser Balken läßt man eine Pfanne einfeilen, oder,

welches

welches noch besser ist, oben in F, F, der Füße e, e,: über den Pfannen darin die Welle mit dem Rade ruhen und sich bewegen muß, können Schliessen angebracht werden, damit man das Rad befestigen und dann wieder herausnehmen kann, wann die Masse fein genug zermalmet ist.

g, g, das Rad oder Malmstein muß mit 4 Felgen von sehr trockenem Holze, so 5 Zoll breit und 3 Zoll dick ist, zusammen gesetzt werden; über oder auf dieses Rad muß ein eiserner Ring h, h, h, h, 5 Zoll breit und $\frac{1}{4}$ Zoll dick, sehr accurat gearbeitet und oben auf seiner Fläche mit versenkten Nägeln genau aufgeschlagen und so geglättet werden, daß das Rad an keiner Seite unrund bleibt. Das Rad muß in seinem Durchmesser 15 Zoll haben.

Die Wangenstücke des Kastens c, c, können bey den Stützen e, e, 8 — 10 Zoll hoch seyn, und der Kasten selbst, kann $5\frac{1}{4}$ Zoll im Lichten haben, damit etwas Raum einmahl zum Spielen des Rades, und dann auch zum andern für die zu verarbeitende Masse, bleibe.

i, ist eine Feder, die die etwa an dem Rande klebende Masse abkratzet und wieder zurück führet.

Sonst

Sonst muß die ganze Maschine von Eisen und Eisenblech seyn. Hat man n n eine solche Maschine verfertigen lassen deren Unkosten durch die Vortheile die sie gewährt wieder erstattet werden, dann ist ihre Anwendung diese.

Man stellet sie auf einen Feuerheerd und macht sie durch untergelegtes Kohlfeuer erforderlich heiß. Will man nun Chocolade bereiten und ist die Maschine gehörig erwärmt, dann thut man wie gewöhnlich 2 bis 3 Pfund gebrannte und zu einem gröblichen Pulver gestoßene Cacaobohnen hinein, läßt das leicht zu bewegende Rad umdrehen und hiermit unter der nähmlichen Aufsicht die bey der gemeinen Bereitung der Chocolade zu beobachten ist, fortfahren, bis die immer mehr flüssig werdende Masse fein genug ist. Alsdann kann man, wenn es Chocolade ohne Zucker und Gewürz werden soll, solche heraus nehmen und in die Forme wägen: soll es aber Chocolade mit Zucker und Gewürz werden dann muß dennoch ein heißer Mörser bereit stehen, worin alles durchs Stossen zusammen gemischt werden kann.

Bey der Bereitung der Chocolade durch Hülfe dieser Maschine wird man noch einige Kleinigkeiten finden die ein jeder selbst beobachten und aus dem Wege räumen wird, ohne sie erwähnen zu müssen: und so wird der Endzweck

der

der Erleichterung der Bereitung der Chocolade erreicht seyn.

XII.

Noch etwas über eine leichtere Bereitungsart der Chocolade, durch welcher sie vollkommen der Holländischen ähnlich wird.

Es mag die Chocolade oft noch so gut bereitet seyn, so hört man doch von den Käufern fast jederzeit das Vorurtheil, daß die Holländische vorzuziehen sey, und ich weiß nicht, wenn man gute selbst bereitete dagegen hält, aus was für einem Grunde: vermuthlich weil sie gemeiniglich ungleich schwärzer aussieht, feiner und auf der Zunge nicht so zergehend ist. Erstere und letztere Eigenschaften möchte ich eben nicht für sehr empfehlend halten. Mich däucht, je bräuner und zergehender sie auf der Zunge sey desto besser sey sie, und daß dieses die Kennzeichen einer guten Chocolade und zwar mit Grunde wären.

Ich will jetzt eine vorzüglich leichte Bereitungsart hersetzen durch welche die Chocolade die Holländische überhaupt an Güte, Feinheit, u. s. f. übertreffen soll.

Man läßt gut gebrannte und von allem Unrath befreyete Cacaobohnen etwas gröblich pulverisiren, übergießt ein oder zwey Pfund des Pulvers mit einer genugsamen Menge kochenden

Wassers

Wassers, und kocht das Gemisch ungefähr eine viertel Stunde, worauf man das aufgelöfete der Bohnen durch einen feinen Durchschlag gehen läßt. Man wiederholt dieses alles so lange oder so oft, wie man sieht daß was aufgelöfet wird. Will sich endlich von der genommenen Menge der pulverisirten Cacaobohnen nichts mehr auflösen, dann bringt man den Rückstand in einen zur Seite stehenden heißen Mörser, und stößt ihn so lange darin bis er fein genug ist. Alsdann bringt man ihn mit dem erstern zusammen in einen Kessel, und raucht ihn gelinde bis beynahe zur Trockne ab. Hierauf bringt man alles wieder in den zur Seite stehenden Mörser, und behandelt den Inhalt durchs Reiben so lange bis nicht allein alle Feuchtigkeit verdampft ist, sondern die Chocolade wie gewöhnlich von sich selbsten fließt. Geschieht dieses, dann thut man das bestimmte Gewicht Zucker, welcher zuvor in Wasser aufgelöfet und ad consistentiam tabulandi wieder abgeraucht ist, in den Mörser, und stößt die Masse so lange, bis sie anfängt wieder flüssig werden zu wollen. Will man gewürzte Chocolade haben, so thut man nun die Gewürze hinzu, stößt sie mit der Masse recht durcheinander, und wägt sie hierauf aus. Man erhält eine Chocolade, die an Güte wirklich die Holländische übertrifft, wiewohl sie dieser ähnlich sieht.

Dritter Abschnitt.

Kennzeichen einiger Arzneymittel. Ein Beytrag zu den Kennzeichen der Arzneymittel des Hrn. Dr Hahnemanns und van den Sande.

Baumöl.

(Oleum Olivarum von Olea Europaea, L.)

In dem Handel kommen zwey Arten des Baumöls vor, welche das gemeine Oleum Olivarum comm. und das weiße Baumöl Oleum Olivarum alb. sind. Beide scheinen indessen von ein und demselben Baum, und nur durch die Güte des Bodens worauf sie wachsen, und das verschiedene Verfahren, welches bey dem Auspressen der Oliven beobachtet wird, unterschieden zu seyn. So geben die Bäume, welche in der Provence, Languedok und in Genua wachsen, das feinste und schönste Oel, welches Provenceröl genannt, und bloß durchs Auspressen, jenes aber durch eine Art von Ausbrühen desselben Rückstandes erhalten wird, und daher nicht so schön wie jenes ist.

Zum

Zum Arzneygebrauch wird das beste Baumöl gewählt, welches weißgelblich, helle, flüssig seyn, süßlich schmecken, fast gar keinen Geruch haben, und schon bey geringer Kälte gerinnen muß. Der Mangel letzter Eigenschaft ist ein Beweis, daß das Oel alt und ranzig sey.

Beym Einkauf des Provenceröls hat man darauf zu achten, daß es ächt ist. Die Verfälscher nehmen nähmlich gemeines Baumöl, stellen es in zinnernen Gefäßen im Sommer in die Sonne, und bleichen es darin so lange bis es dem wahren Provenceröl ganz gleich ist. Diesen unerlaubten Handgriff erkennt man durch die sogenannte Weinprobe des Hrn. Dr. Hahnemanns oder Beguinsgeist, dadurch das Gemische bräunlich oder schwärzlich wird.

Blättererde.

(Terra foliata Tartari, aus 1000 Th. vegetabilischem Laugensalz und 996 Theilen Essig bestehend.)

Das Hauptkennzeichen der äußerlichen Güte der Blättererde ist: daß sie so weiß als möglich ist.

Ich habe zwar in den Annalen 1788. erwähnt, daß von den Aerzten oft noch die weiße Blätter-

erde vor der schwarzen verlangt werde, da diese doch unfehlbar besser als jene wirken würde. Allein nachdem ich durch die Versuche und Beweise meines geschickten Freundes Hrn. Westrumbs die Bestandtheile des rohen Essigs (die außer der Essigsäure, Weingeist und ölichten Theilen — Weinsteinsäure, Weinstein, Zuckerstoff, Kalkerde und Vitriolweinstein sind) genauer habe kennen gelernet, und die schwarze Blättererde durch die erwähnte fremde Bestandtheile des Essigs nicht allein verunreinigt sondern auch an Wirkung unsicher wird; so kann ich nicht umhin zu rathen, nur bey der weißen Blättererde zu bleiben; daher ich meine in den angeführten Annalen gesagte Worte wieder zurück nehme.

Brechweinstein

(Tartarus emeticus, aus gereinigtem Weinstein und Spießglanz bestehend.)

Seine Güte ist, daß er trocken, weiß, nicht feucht und gelblich ist, und in Pulver-Gestalt durch den Reductionsweg den achten Theil reinen Spießglanzkönig gibt.

Caje-

Cajeputöl.

(Oleum Cajeputi von Melaleuca Leucadendra, L.)

Es kömmt von grünlicher Farbe zu uns, ist dünn und von starkem durchdringenden Kampfergeruch.

Weil den mehrsten Beobachtungen zu Folge die grüne Farbe des Cajeputöls von aufgelösetem Kupfer kömmt, so ist seine Güte daß es hiervon frey ist. Zum Arzneygebrauch hat man kein anders als rectificirtes zu nehmen.

Eisen.

(Ferrum. Mars, aus seiner eignen Grunderde und dem Brennbaren bestehend. Seine Schwere ist wie 7:8000: 1000.)

Von den verschiedenen Arten des Eisens die man hat ist der sogenannte Stahl zum arzneyischen Gebrauch der beste. Er ist von aller Metallerde, womit das Stangeneisen vermischt zu seyn scheint, und von allem Eisenkalk, womit das Gußeisen vermischt ist und $\frac{1}{8}$ desselben ausmachen soll, befreyet, und dieserhalb das feinste und reinste Eisen, welches man nur durch Kunst hervorzubringen im Stande ist.

Seine Güte ist, daß er hart, spröde im Bruche, bläulichweiß und in einer Mineral-Säure gänzlich auflösbar ist, ohne das geringste fallen oder zurück lassen.

Weil das Eisen überhaupt sehr schwer zu pulverisiren ist, so bedienen sich einige Apotheker um sich diese Arbeit zu erleichtern des in den Schmieden abfallenden Hammerschlags: allein, ohne des Unterschiedes zwischen letzterm und ersterm zu erwähnen, will ich nur bemerken, daß es eine große Schande für Apotheker in unserm so aufgeklärten Jahrzehend ist, in den Apotheken den unwirksamen Hammerschlag für die ächte und wirksame Arzney zu führen!

Hirschhorngeist.

(Spiritus Cornu Cervi, eine wäßrige mit flüchtigem Salz und dem thierischen Oel vermischte Flüßigkeit. Sie brauset mit Säuren u. s. w. Zum innerlichen Arzneygebrauch pflegt man ihn zuvor zu rectificiren, alsdann ist er mehr von den öhlichten Theilen befreyet, sieht weiß aus, riecht und schmeckt besser.)

Die Güte dieses Geistes ist, daß er wasserhell, nicht gelb sey; daß er so viel flüchtiges Salz aufgelöset

gelöset halte wie das Wäßrige desselben aufzulösen vermag; daß er nicht mit Kalk versetzt sey, und nach dem Abrauchen in einem silbernen Löffel keine gallertartige Substanz zurück lasse.

Bey dem Einkauf dieses Geistes von den sogenannten Laboranten hat man sich vor einem Hirschhorngeist zu hüten, dessen ich in den Annalen von 1788 gedacht habe: nähmlich vor einem solchen, der, nachdem ich ihn untersuchte, aus einem bis zu einen gewissen Grad der Fäulung übergegangenen verfälschten Leimwasser bereitet, und, um ihn stärker riechend zu machen, mit Kalk versetzt war.

Gebrannter Kalk.

(Calx viva. Gemeine Kalkerde die von Luftsäure frey, dagegen aber innig mit Feuermaterie verbunden ist. Er ist in Wasser wiewohl schwer auflöslich; macht alcalische Salze ätzend; u. s. f.)

Die Verschiedenheit der Güte des gebrannten Kalks erfordert auch hiervon Kennzeichen anzugeben, welche zwar größtentheils bekannt sind, dennoch aber, da die Güte derjenigen Arzneymittel zu denen Kalk erfordert wird vorzüglich von

der Güte des Kalks abhängt, hier nicht unnütz zu seyn scheinen.

Kennzeichen eines gut gebrannten Kalks sind, daß er gleich weiß, nicht schwärzlich gefleckt, mit Steinen u. d. m. vermischt ist; daß ein Stückchen mit einigen Tropfen Wasser betröpfelt sich plötzlich erhitzt, Wasserdämpfe ausstoßt, von einander berstet, und ein wenig darauf geworfenen pulverisirten Schwefel förmlich schmelzt, daß er mit keiner Säure brauset; u. s. f.

Diese angeführten Kennzeichen sind Beweise eines guten Kalks.

Kalkwasser.

(Aqua Calcis, besteht aus gebranntem Kalk in gemeinem Wasser aufgelöset. Es löset den Schwefel auf, und macht die alcalischen Salze caustisch; die darin aufgelösete Kalkerde wird daraus durch Säuren wie auch durch Laugensalze niedergeschlagen, welche Abscheidung auch durch bloße Luft bewirkt wird.)

Die Kennzeichen eines guten Kalkwassers sind diese, daß es mit Queckſilbersublimatauflösung vermischt augenblicklich pomeranzenfarbig gefärbt

färbt werde, und sich in seiner Schwere wie 1020: 1000 verhalte.

Mineralischer Kermes.

(Kermes minerale, ein auf dem nassen Wege aus rohem Spießglanz durch vegetabilische Laugensalze aufgelösetes und aus der Auflösung von selbst niedergefallenes Präparat. Er besteht gemeiniglich aus gleichen Theilen Spießglanz und Schwefel.)

Er ist rothpomeranzenfarbig, schwerer als der Spießglanzschwefel, und wenig vom letztern unterschieden.

Daß Kennzeichen eines guten Kermes ist, daß er nicht nach Schwefelleber schmeckt, und mit dem Aetzsalz gerieben warm und weich wie eine Salbe wird, welches derjenige nicht thut, dem noch Laugensalz anhängt, der folglich nicht genug ausgesüßt ist.

Magnesie.

(Magnesia alba, die aus dem Bittersalze niedergeschlagene Bittererde. Ihre eigenthümliche Schwere ist wie 2155=2330: 1000. Sie enthält gemeiniglich

in 100 Theilen 45 Th. Erde, 25 Th. Luftsäure und 30 Theile Wasser, welche letztere beiden Theile durchs Kalciniren gänzlich davon gehen, und nur die Erde allein zurück lassen. Ein Theil derselben löset sich in 7962 Theilen Wasser auf.)

Bey der Bereitung der Magnesie hat man vorzüglich mit aufs Aussüßen zu achten, worauf vorzüglich ihre Leichtigkeit beruhet.

Gute Magnesie muß äußerst leicht, ganz weiß und vollkommen ausgesüßt seyn. Für das richtige Kennzeichen des letztern gibt man die unveränderliche Farbe des Gemisches aus Rhabarber und der Magnesie an. Ferner gehört mit zu den guten Kennzeichen, daß sie ganz frey von Kalkerde sey, womit gemeiniglich die Salpetermagnesie vermischt ist. Die sicherste Art, die durch Kalkerde verunreinigte Magnesie zu entdecken ist die, welche zu der Untersuchung der Kochsalzmutterlauge angegeben ist.

Phosphorsalz.

(Sal Phosphori, aus dem mineralischen Laugensalz und der Phosphorsäure bestehend. Es schießt in Rhomben an, ist

weiß

weiß durchsichtig, von einem ungleich angenehmern Geschmack als Glauber- Seignett- und Bittersalz, Vitriolweinstein, tartarisirter Weinstein, u. s. f.)

Die vorzügliche Eigenschaft der Güte dieses Salzes ist, wie bey allen alcalischen Mittelsalzen, daß es so wenig mit Säure als Laugensalz übersättigt sey, welches durch Lakmußtinctur am sichersten erkannt wird, weil diese durch Laugensalz erhöhet und durch Säure röthlich wird. Ferner ist ein Kennzeichen der Güte daß es in Wasser aufgelöset durch aufgelöstes Pflanzenlaugensalz keinen Niederschlag gibt.

Alcalische Schwefelleber.

(Hepar Sulphuris, aus dem Pflanzenlaugensalz und Schwefel bestehend. Sie riecht wie faule Eyer, welcher Geruch desto stärker ist, wenn Leber in Wasser aufgelöset worden; sie schmeckt ekelhaft; ist geschickt einige Metalle aufzulösen; u. s. w.)

Für die Güte der Schwefelleber sind die Kennzeichen diese: daß sie in gemeinem Wasser aufgelöset nicht die geringste Milchfarbe hervorbringt, sondern

sondern eine solche Auflösung hell und durchsichtig ist; daß sie nicht augenblicklich die Auflösung der Bittererde in Vitriolsäure trübt; gerieben gelblich aussieht; und in Wasser gänzlich auflöslich ist.

Schwefelmilch.

(Lac. Sulphuris, ein durch die Präcipitation dephlogistisirter Schwefel. Er ist sehr fein, weißlich grau, von einem besondern Geschmack, und nimmt über Feuer durch ein gelindes Schmelzen seine vorherige Schwefelgestalt wieder an.)

Zu den Kennzeichen der Güte der Schwefelmilch gehört vorzüglich dasjenige, daß sie über Kohlen in einem Löffel gänzlich verfliege und nichts zurück lasse: im Gegentheil ist sie gewiß mit Alaun oder einer andern Erde verfälscht worden.

Seidlitzersalz.

(Sal Seidlicense, gemeiniglich aus dem mineralischen Laugensalz und der Bittererde, in Vitriolsäure aufgelöset, bestehend.

stehend. Es schießt in kleinen Crystallen an; ist leicht in Wasser aufzulösen; u. s. f.)

Im Handel erhält man oft ein künstliches, gemeiniglich von Glaubersalz nachgemachtes Salz. Man entdeckt diesen Betrug leicht durch eine wiederholte Auflösung, indem, wenn das verdächtige Salz Glaubersalz war, dieses anschießen, und durch Vermischung mit Pflanzenalcali keine Bittererde geben wird.

Eine Unze ächtes Seidlitzersalz pflegt vier bis sechs Scrupel reine Bittererde zu geben.

Seife.

(Sapo, besteht gewöhnlich aus einem durch caustische Lauge aufgelöseten, thierischen Fett.)

Die verschiedene Zusammensetzungen der Seifen sind, als heilsame Arzneymittel betrachtet, zu wichtig, als daß ich sie hier nebst ihren guten Kennzeichen übergehen sollte.

Es pflegen die Aerzte entweder die venedische oder Spanische alikantische Seife zu verordnen. Diese Wahl ist vernünftig, weil man zum wenigsten überzeugt ist, daß diese Seifen mit Baumöl

und

und nicht mit Fett bereitet worden. Allein, sind denn auch diese Seifen von der Beschaffenheit und Güte, wie sie auf jeden Fall seyn müssen? Die venedische mag hier zur Untersuchung dienen. Diese ist schwärzlich gefleckt, folglich mit gefärbter Seife vermischt; sie löset sich mit frisch destillirtem Wasser nicht hell und klar auf; in Weingeist aufgelöset hinterläßt sie im Filtro nicht allein einen guten Theil Schmutz, sondern auch ein ziegelrothes Pulver; u. s. f. Ein so großer Vorzug wie dieser Seife gegeben ist, eben so sehr sieht man sich mit ihr getäuscht: sie ist unrein, und daher eben so verwerflich wie jede andere mit dem thierischen Fett bereitete Seife.

Im Jahr 1773 wurden die Hrn. Gebrüder Gravenhorst in Braunschweig durch den damahligen Leibmedikus Hrn. Dr. Wagler auf den Gedanken geführt, eine wirklich medicinische Seife aus dem mineralischen Laugensalz und einem reinen Fett zu bereiten: durch welche Veranlassung sie sich denn auch entschlossen ein solches Product ins Publicum zu bringen.

Sie hielten bey der Hervorbringung der medicinischen Seife für dienlich, sich so wenig als möglich war, von derjenigen Seife, welche einmahl zum medicinischen Gebrauch aufgenommen worden, zu entfernen. Weil nun der fettige Bestandtheil der venedischen und alikantischen

Seife

Seife bekanntermaßen aus Baumöl besteht; so behielten sie dieses auch bey der ihrigen bey; nur daß sie Provenceröl dazu nahmen. Dieses Oel machte also den einen Bestandtheil ihres Products, und den anderen das Mineralalcali aus: weswegen sie denn ihr Product Sapo vegetomineralis nannten.

Auf was Art aus den genannten Bestandtheilen eine Seife zusammenzusetzen sey, war schon zu der Zeit eine schon längst bekannte Sache. Dennoch entstand aber bey dieser Arbeit die Frage, welches das beste Verhältniß sey? Sie suchten dieserhalb Unterricht in den chymischen Schriften, fanden aber wenig was sie hätte befriedigen können. Es mußte nun ihrer Einsicht nach in den Apotheken eine medicinische Seife zum allgemeinen Gebrauch befindlich seyn, die verhältmäßig gemischt, und so wenig auf der einen Seite das Fett als auf der andern Seite das alcalische Salz zu erkennen gäbe. Sie fanden durch Nachdenken endlich zwar Wege, welche sie bey der Verfertigung der Seife zu ihrem Zweck führen konnten. Der erste war nähmlich, das rechte Verhältniß der Bestandtheile entweder durch das Gewicht bestimmen zu können: oder Kennzeichen, die die geschehene wahre Auflösung beider Bestandtheile allemahl deutlich verriethen, zu finden. Der erste Weg war in der Ausübung vieler bekannten Ursachen wegen unsicher: nur der

letzte

letzte war als vorzüglich zu erwählen. Der berühmte Boerhave, und auch andere geschickte chymische Schriftsteller, gaben ihnen zwar Anleitung in dieser Sache, welche aber so unvollständig war, daß sie ihnen keine Genugthuung that. Es blieb ihnen also kein ander Mittel übrig als das Punctum Saturationis genau treffen zu können, worin denn auch nur einzig und allein ihre neue Entdeckung bestand, das auch noch mit zu ihren Geheimnissen gehört.

Hierdurch erhielten sie nun eine völlig gleichmäßig gemischte medicinische Seife. Diese Sapo vegetomineralis war mäßig hart, und die Farbe undurchsichtig und weiß, so lange sie nähmlich in keine größere als die temperirte Wärme gebracht ward. Machte man aber ein Glas welches diese Seife enthielt in siedendem Wasser heiß, so erhielt das Product eine vollkommen durchsichtige gelbe Farbe, und ward gleich einem dicken Syrup flüssig.

Obwohl nun die Hrn. Gravenhorst nicht allein diese Seife, sondern, ebenfalls durch die Veranlassung des Hrn. Dr. Waglers, noch eine andere aus Cacaobutter bestehende ins Publicum brachten; so dauerte dieses dennoch nur eine Zeitlang, indem sie bald darauf die ganze Versorgung der Welt dieses schätzbare Mittel, ich weiß nicht aus welchem Grunde, entzogen. Einige mei-

ner Versuche diese Seife wieder herzustellen sind mir nicht gänzlich mißlungen. Ich erwähne daher dieses mit der Hoffnung, daß man vielleicht nähestens jene Seife wird wieder finden können.

Die Kennzeichen einer wirklich guten medicinischen Seife sind: daß sie sich in destillirtem Wasser völlig hell und klar auflöse, und im Filtro nicht die mindeste Spur einer Unreinigkeit oder fremden Beymischung hinterlasse; daß sie, in destillirtem warmen Wasser aufgelöset, nach dem Erkalten auf der Oberfläche keine fettige Haut zeige; daß sie mit frisch destillirtem von Säure freyem Wasser aufgelöset, und mit Violensaft und Lakmußtinctur vermischt keins der beiden gegenwirkenden Mittel an der Farbe verändere; daß sie nicht ranzig rieche und schmecke; u. s. f.

Weinsteinsalmiak.

(Tartarus solubilis, aus dem flüchtigen Laugensalze und der Weinsteinsäure bestehend. Er schmeckt salziger als der tartarisirte Weinstein, zerfließt leicht an der Luft, und ist im Wasser leicht auflöslich.)

Einige Apotheker halten in ihren Officinen nur bloß den Tartarus tartarisatus, in der Meinung

daß beide Mittel gleich wären. Man entdeckt aber bald solche fälschliche Verwechselung durch die Ausscheidung des flüchtigen Laugensalzes.

Weinsteinsalz.

(Sal Tartari, das alcalische Salz aus dem Weinsteine.)

Wenn gleich das alcalische Salz aus dem Weinstein am reinsten zu erhalten ist; so ist es dennoch aus dem gemeinen Gewächslaugensalz durch Auflösung mit eben so viel oder noch etwas weniger kalten Wassers eben so rein als aus dem Weinstein zu bereiten: und ist aus diesem Grunde eher zu rathen, es sich auf diese Art, wenn man zu der andern keine Gelegenheit hat, selbst zu bereiten, als es von den Materialisten oder Laboranten zu nehmen; weil ein solches Weinsteinsalz selten rein, sondern oft mit einem fremden Salze vermischt ist, wie ich denn einmahl in einem Pfunde dieses Salzes drey Viertel Doppelsalz (Arcan. dupl.) fand. S. chym. Annalen 88. 1. B. S. 232.

Aechtes Weinsteinsalz muß recht weiß, und ein Theil in zwey Theilen Wasser völlig auflöslich seyn, ohne im geringsten etwas zurück noch aus der Auflösung niederfallen zu lassen.

Vier-

Vierter Abschnitt.

Vermischte Nachrichten.

I.

Einige botanische Anmerkungen.

1. Eisenhut. Napell.

(Aconitum Napellus, L. Zwar soll man nach den mehrsten Schriftstellern, in der Medicin nur diese Pflanze gebrauchen, allein da sie nicht so kräftig wie das Aconitum Cammarum ist, so sollte man billig nur diese anwenden. Linnee hat schon dieses in seinem Pflanzen-System bemerkt, und neulich wurde ich durch den gelehrten Botanikus Hrn. Hof-Apotheker Krüger in Arolsen darauf aufmerksam gemacht, dem ich mich für die vielen Beweise seiner Gewogenheit aufs innigste verbunden fühle. *) Die

*) Kaum da ich dieses geschrieben, erhielt ich die unverhoffte Nachricht, daß dieser geschickte Mann, mein liebenswürdiger Freund, in seinem 60ten Jahre das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt habe. Er war in seinem Leben der aufrichtigste und rechtschaffenste

Blumen dieser Pflanze haben meistens fünf Staubwege, und die Blätter sind in keilförmige, eingeschnittene, spitzige Lappen zertheilt. Aconitum floribus subpentaginis; foliorum laciniis cuneiformibus, incisis, acutis, Linn.)

Es wächst diese Art ebenfalls auf Gebirgen in der Schweiz, Steyermark, u. a. O. und blühet im Junius und Julius. Sie unterscheidet sich von dem vorerwähnten Napell vornehmlich dadurch: ihr Stengel, welcher vier bis sechs Schuh hoch wird, zertheilt sich rispenförmig in Zweige; ihre Blumen wachsen an vielblümigen Stielen, und bilden also nicht einfache, sondern zusammengesetzte Trauben; sie haben drey, vier bis fünf Staubwege, und sind groß; ihre Farbe ist meistens violerblau oder purpurroth, und das oberste sturmhauben- oder helmförmige Blumenblättlein endigt sich vorne in eine längere Spitze als bey dem Napell. Ihre Wurzel, Blätter

und

fenste Mann. Seine Freunde verlieren an ihm den treuesten, die Religion einen wahren Verehrer, die Armen ihre Stütze, und die Gelehrsamkeit einen Mann der sich Kenntnisse für das Leben gesammlet hatte, weil er jede seiner Fähigkeiten im Stillen auf das Wohl seiner Mitbürger verwandte. Die Dankbarkeit fordert von mir diesen schwachen Abriß seines nachahmungswürdigen Charakters.

und Blumen, erregen wenn man sie nur kauet, im Munde ein heftiges und ziemlich anhaltendes Brennen, worauf bisweilen ein Aufschwellen des Mundes nebst vorübergehendem Schwindel und Kopfweh erfolgt.

II. Krausemünze.

(Mentha crispa, L. Die Krause- oder gemeine Gartenmünze ist schon seit vielen Jahren in der Arzneykunst als ein gutes Heilmittel aufgenommen worden und man hat ihr des besondern starken, balsamischen, gewürzhaften Geruchs und Geschmacks wegen, den Vorzug vor mancher andern Münze (die Pfeffermünze ausgenommen) gegeben. Der Geschmack an und für sich selbst, heißt es, sey angenehmer, im Munde anhaltender erwärmend, gebe durch die Destillation mehr ätherisches Oel, und verdiene dieserhalb allen andern Münzen vorgezogen zu werden.)

Wenn gleich nun aber auch unser große Linnäus dieser Meinung beypflichtet, daß die erwähnte Münze außer der Pfeffermünze die stärkste von allen andern Arten sey, und sie aus diesem Grunde zum Arzneygebrauch jenen vorzieht; so glaube ich dennoch, daß man kein großes Ver-

brechen begehe, wenn man zu dem ebengedachten Gebrauche, nicht die krause, sondern eine andere Münze wählet, welche wirklich besser ist wie jene, besonders wenn endlich die Wirkung erfolgt die man sich beym Gebrauche verspricht.

Diejenige Münze die ich hier eigentlich zum Arzneygebrauch, statt jener vorschlage, ist die Lanzenmünze, Mentha spicata, oder grüne Münze Mentha viridis, mit länglichten Blumenähren; ungestielten, lanzenförmigen, sägenartiggezähnten, nakten Blättern und Staubfäden, die länger sind, als die Blumenkrone, Mentha spicis oblongis; foliis lanceolatis, nudis, serratis, sessilibus; staminibus corolla longioribus, Linn.

Sie wächst bis drittehalb Schuh hoch, mit geraden Stielen; ihre langen, spitzigen oder lanzenförmigen, sägenartiggezähnten Blätter werden oft bis vier Zoll lang und sind glatt. Ihre Blumen wachsen in länglichten Aehren, die aus Wirbeln bestehen und ein wenig von einander entfernt sind. Der Geruch ist ungleich angenehmer wie der der Krausemünze, und der Geschmack nicht so widerlich und bitter. Das koholirte Wasser schmeckt stark, und ist lieblicher wie das der Mentha crispa zu nehmen. Man zieht sie ebenfalls in Gärten.

III. Gewöhnliche Melisse.

(Melissa officinalis, L. In dem siebenten Theil des Ritters Linnee vollständi-

gen

gen Pflanzensystems heißt es S. 538. "Der durchdringende liebliche und erquickende, citronenartige Geruch dieser Pflanze empfiehlt sie als eines der angenehmsten und schätzbarsten herz- und nervenstärkenden Arzneymittel; u. s. f.")

Linnäus zieht mit dem größten Recht zum Arzneygebrauch die folgende Melisse vor, weil sie ungleich besser als jene ist. Sie wird canarische Melisse oder Drachenkopf genannt, und heißt Dracocephalum Canariense; mit Blumenähren; und zusammengesetzten Blättern, Dracocephalum floribus spicatis; foliis compositis, Linn.

Sie ist ursprünglich auf den canarischen Inseln zu Hause; in Europa zieht man sie insgemein in Töpfen oder Gewächshäusern, wiewohl sie selbst in England in einer warmen Lage die freye Luft aushält, wenn sie nur im Winter durch eine Bedeckung von Stroh vor strengem Froste geschützt wird. Ihre Wurzeln sind perennirend; und zum Theil auch die Stengel welche glatt und klebricht sind, und drey bis vier Schuh hoch werden; die Blätter sind drey- oder fünffach, und bestehen aus länglichten, spitzigen, sägenartiggezähnten Lappen. Die Blumen sind dunkelblau, und wachsen in kurzen dicken Aehren am Ende der Stengel; sie blühen fast den ganzen Sommer hindurch. Diese Pflanze gibt, in-

sonderheit wenn man die Blätter zerreibt, einen scharfen, Campher- oder Terpentinartigen aber viel angenehmern Geruch von sich, welcher an Durchdringlichkeit dem Marum verum wenig oder nichts nachgibt.

IV. Poley.

(Mentha Pulegium, L. Eine schon lange in der Arzneykunst gebrauchte Pflanze. Sie hat einen besondern starken, aromatischen Geruch, und einen sehr scharfen, hitzigen und bitterlichen Geschmack, und ist dieserhalb allen übrigen Poleyarten zum Arzneygebrauch, vorgezogen worden. Allein wenn allem diesen so ist, so wundert sich Linnäus dennoch, und zwar billig, daß man statt dieser Poley nicht von der folgenden Gebrauch mache, da sie doch an Kraft und Wirkung in allem Betracht jene übertreffe.)

Es ist dieses die Pflanze unter dem Namen Hirschpoley oder Hirschmünze, Mentha cervina, mit Blumenwirbeln; handförmigen Deckblättlein; gleichbreiten Blättern; und Staubfaden, die länger sind, als die Blumenkrone, Mentha floribus verticillatis; bracteis palmatis; foliis linearibus; staminibus corolla longioribus, Linn.

Sie

Sie wächst in Italien, Languedoc und ist in der Schweiz zu Hause. Ihre Wurzel ist auch perennirend, hat aber aufrechte Stengel, die von unten bis oben Zweige treiben, und gegen zwey Schuh hoch werden. Die Blätter sind insgemein schmal und mit vielen Puncten bestreuet. Der Geruch und Geschmack ist ingleich angenehmer und stärker als der der obigen Polen; daher denn nur diese zum Arzneygebrauch gewählt werden müßte.

V. Waldfarren.

(Polypodium Filix Mas, mit doppeltgefiederten Blättern, stumpfen zart gekerbten Blättchen, und einem spreuartigen Stiel, Polypodium frondibus bipinnatis: pinnis obtusis crenulatis, stipite paleaceo, Linn. Die Pflanze wächst fünf bis sieben Schuh hoch, breitet sich in viele Aeste aus, und macht wo sie wächst ganze Büsche die große Plätze überziehen. Jedes einzelne Blatt dieses Farrens, ganz genommen, ist bis zu einer Elle lang; an selbigem sind die untersten Blätter kurz, die höher hinauf stehenden länger, die übrigen nehmen aber alsdenn mit einem dreyeckigen ab. Die kleinern Blättchen sind läng-

licht gekerbt, und stumpf zugespitzt. Auf diesen liegen die Fructificationen, in sechs bis sieben nierenförmigen Häufchen, die mit einem sternförmigen und runden Schüpchen bedeckt sind. Die Samencapseln sind eyrund, und mit einem gegliederten elastischen Ringe umgeben. Im übrigen sind sie steif und glatt: nur der Stiel derselben ist schuppicht. Die Wurzel ist sehr stark knollig, geschuppt und rauh, und wächst der Länge nach unterm Erdboden weg. Sie ist mit einer schwärzlichen Rinde umgeben, und hat einen unangenehmen bitterlich süßen Geschmack.)

Diese Wurzel des so eben beschriebenen Waldfarres ist endlich diejenige, die eigentlich in den Apotheken gesammlet werden muß; und auch diejenige, die als ein specifisches Mittel wieder den Bandwurm bekannt geworden, welches Mittel der König in Frankreich aus Liebe für die leidende Menschheit als ein Arcanum von der Wittwe Nuffert für einen Preis von 18000 Liv. erkaufte, und darauf durch die berühmten französischen Aerzte, Macquer, de la Motte, u. a. nachdem überzeugende Versuche damit gemacht worden, bekannt machen ließ. Es fan-

den

den nähmlich diese Aerzte, daß die erwähnte Wurzel ein wirkliches specifisches Mittel wider den Bandwurm, und das Hauptmittel wieder selbigen sey: nur es beruhe ihre specifische Wirkung auf ihrer schicklichen Anwendung.

Daß diesem allen so ist, ist einmahl eine ausgemachte Wahrheit; daß aber auch die Wirkung auf die Anwendung der wahren Farrenwurzel beruhe, ist ebenfalls eine ausgemachte Wahrheit. Sammlet man die unrechte Wurzel wie dieß der Fall meistentheils ist, so curirt der Arzt ohne die geringste Würkung zu spüren; er schließt die Wurzel sey nicht das berühmte Mittel wider den Bandwurm, daher es denn kommt, daß sich die Erfahrungen von einem Mittel so oft wiedersprechen, und der Arzt glaubt, daß er sich in Erkenntniß der Krankheit betrogen hätte. Um diese unangenehmen Folgen zu verhüten, sollte inzwischen jeder Arzt vor dem Gebrauch der Farrenwurzel sich solche zeigen lassen, um untersuchen zu können ob der Apotheker die rechte Wurzel gesammlet habe oder nicht: ich selbst weiß es, ohne Arzt zu seyn, wie sehr es auf die Anwendung der wahren Farrenwurzel ankomme.

Was die schickliche Anwendung der aufrichtigen Farrenwurzel selbst betrifft, deren oben erwähnt ist, so wird es meinen Lesern gewiß nicht unangenehm seyn, an diesem Ort einige Nachricht davon zu erhalten.

Ehe und bevor der Kranke dieses Mittel wieder den Bandwurm nimmt, muß er nach vorhergegangener frugalen Abendmahlzeit, die nur aus Brodbrühe bestehen muß, ein gelindes Laxiermittel nehmen, oder, wenn der Fall es erheischt, sich ein Clystier aus Pappel- und Eibischblätter mit süßem Mandelöl, bedienen. Den folgenden Tag darauf nehme er drey Quentchen pulverisirte Farrenwurzel im abgezogenen Farrenwurzel- oder Lindenblüthwasser. Wofern diese Mischung Ekel oder Neigung zum Brechen erregen sollte, so lasse man ihn Citronencondit kauen, den Mund mit einem angenehmen Wasser ausspühlen, oder Weinessig durch die Nase ziehen. Würde aber das Pulver durch Erbrechen wieder ausgestossen, so muß man abermahls die nähmliche Gabe desselben nehmen lassen. Nach Verlauf von zwey Stunden, von dem Einnehmen des Pulvers gerechnet, muß der Kranke einen laxierenden Bissen nehmen, welcher aus der mercurialischen Panace, aus Scammoniumharz, von jedem zwölf Gran, und aus fünf Gran Gummigutt, zu einem sehr feinen Pulver zerrieben, und mit dem Hyacinthconfect zusammen gemischt, bestehen muß; jedoch muß bey dieser Gabe auf das Alter und auf die übrigen Umstände des Kranken Rücksicht genommen werden. Nachdem dieser Bissen genommen worden, müssen sogleich zwey Tassen von einem Aufguß mit grünen Thee getrunken werden, womit

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id443411204/110 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

mit man auch, während der Kranke purgiert, fortfahren muß. Während der Wirkung des laxierenden Bissens, muß der Kranke beständig auf dem Nachtstuhl sitzen, und zwar so lange, bis der Wurm völlig abgegangen ist, wornach er sodann Fleischbrühe nehmen kann. Hätte aber der laxierende Bissen den Leib nicht gehörig eröffnet, so muß man nach einem Zeitraum von vier Stunden, eine halbe oder auch ganze Unze in Wasser aufgelöstes englisches Salz nehmen lassen, und zwar besonders dann, wenn der Wurm entweder gar nicht abgehen will, oder zum After heraushängt, in welchem Fall man das Herausziehen desselben, aus Besorgniß man möchte ihn entzwey reissen, sehr wiederrathen muß. Wenn der Wurm den ersten Tag sogleich nicht abgeht, welcher Fall aber jedoch unter die seltenen gehört, so muß am folgenden Morgen der Kranke die nähmliche und vollkommene Gabe der Farrenkrautwurzel wieder nehmen, und darauf nur ein salinisches Purgiermittel. Herr Prof. Bergius versichert daß er mit dieser Methode, sehr oft Bandwürmer, und zwar mehrere auf einmahl, ausgetrieben habe.

2.

Einige neuere Versuche der Verwandtschaft der Kohlen zu dem Brennbaren.

Als Hr. Apotheker Lowitz neuere Versuche über diesen Gegenstand anstellte, bothen sie ihm unter

andern

andern auch folgende sehr nützliche Beobachtungen, dar.

Lein- und Hanföl in einem Glase mit Kohlenpulver und etwas heißem Wasser zusammen gemischt und einige Tage öfters gut durcheinander geschüttelt, legten ihre dunkle Farbe und eigenen Geruch gänzlich ab, so daß sie das Ansehen des schönsten Baumöls erhielten. Dieses könnte vielleicht in der Oelmahlerey von einigem Nutzen seyn; übrigens erhielt das Hanföl eine sehr ranzige Beschaffenheit.

Eine der auffallendsten Wirkungen äußern die Kohlen auf faules Fleisch, welches, wenn es auch schon im höchsten Grade der Fäulniß ist, augenblicklich seinen höchst unausstehlichen Geruch nicht allein gänzlich ablegt, sondern auch also bald den angenehmen Geruch des reinsten flüchtigen Laugensalzes von sich gibt, so bald es hinlänglich mit einem Pulver wohl ausgeglüheter Kohlen geknätet wird. — Gewiß eine schöne Beobachtung für Haushaltungen.

Honig in Wasser aufgelöset und mit Kohlenpulver gekocht, verliert sehr bald seinen eigenen Geruch und Geschmack so vollkommen, daß man ihn zur Versüßung des Thees, Caffees, Punsches u. d. m. ohne den geringsten Unterschied statt des Zuckers gebrauchen kann. Nach dieser Beobachtung, setzte Hr. Lowitz der Kayserlichen freyen ökonomischen Gesellschaft in einer ihrer Zusammenkünfte einen solchen mit Honig versüß-

versüßten Thee vor, und zwar, zum allgemeinen Beyfalle aller Mirglieder. — Also auch eine sehr nützliche und vortheilhafte Beobachtung für Haushaltungen.

Gemeiner Kornbrantwein, welcher öfters einen üblen Geruch und Geschmack an sich hat, kann, ohne Destillation und ohne die geringste Wärme durch bloße Zumischung des 12ten Theils Kohlenpulvers und durch öfers Schütteln und nachheriges Abgießen in eine Bouteille, auf das vollkommenste, von jenen üblen Eigenschaften befreyet werden, wobey der Brantwein zugleich auch die vom Fasse angenommene gelbe Farbe gänzlich verliert. Setzt man dem auf diese Art ohne Destillation zu reinigenden Brantwein, mit dem Kohlenpulver zugleich auch eine gehörige Menge Honig zu, so bekömmt man einen angenehmen süßen Brantwein.

Mit Nutzen ist diese Beobachtung auch bey der Destillation des auf die gewöhnliche Art zu rectificirenden Spiritus anzuwenden. Denn, das bey zu langer fortgesetzter Destillation übergehende Phlegma geht nicht, wie sonst, übelriechend und trübe, sondern beständig geruchlos und klar wie der Spiritus selbst über.

Die Reinigung des rohen Weinsteins geht durch Hülfe der Kohlen ebenfalls gut von statten. — Will man übrigens diese Beobachtungen benützen, dann kann man bey dem Mangel an Holzkohlen sich auch der ausgeglüheten Steinkoh-

len

len bedienen: denn jede Kohle aus welchem Reich der Natur sie entstanden seyn mag, besitzt diese merkwürdige Eigenschaft stark zu dephlogisticiren, so bald alle ölichten Theile darin durch das Feuer gänzlich zerstört sind.

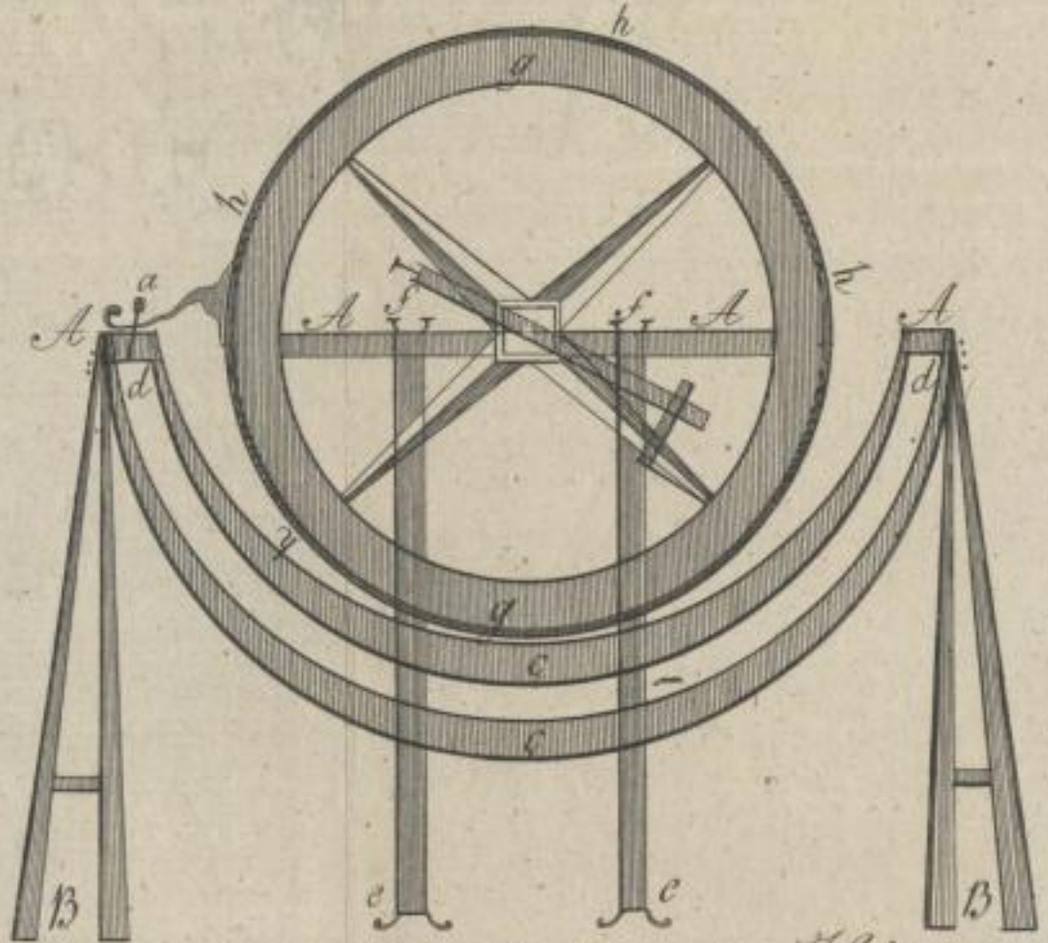
3.

Ein Waaren-Verzeichniß der Hessen Casselischen Salmiakfabrique.

In dieser Fabrique sind folgende Waaren sowohl in groſsen als kleinen Quantitäten zu haben. 1. Fein crystallisirter Salmiak. 2. Fein sublimirter Salmiak in festen Kuchen. 3. Reines Mineralalcali. 4. Glaubersalz dem Braunschweiger ganz gleich. 5. Reines Weinsteinsalz. 6. Fein depurirter Salpeter. 7. Vitriolweinstein. 8. Rauchendes Vitriolöl dem sächsischen gleich. 9. Reine rauchende Salzsäure die sowohl von Eisen als fremden Säuren frey ist. 10. Reine rauchende Salpetersäure. 11. Weinsteingeist. 12. Hirschhorngeist. 13. Starkes oder doppeltes Scheidewasser. 14. Einfaches Scheidewasser. 15. Feines Braunroth. 16. Feines englisches Mineralgelb. 17. Feines dunkles Mineralgrün. 18. Holländische Waydasche zum Waschen und Bleichen. 19. Pottasche.

Die sehr billigen Preise dieser Producte sind unter der Adresse **Carl Wilhelm Fiedler** zu Cassel zu erfahren, und diejenigen die als Arzney gebraucht werden, verdienen für jeden Apotheker vorzüglich Empfehlung.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id443411204/114 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG



Piepenbrinck. Erster Nachtrag 2ter Heft

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id443411204/116
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG

Pharm gen 746

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id443411204/117 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id443411204/118
gefördert von der
Deutschen Forschungsgemeinschaft
DFG